



1024



Dresdner. 68

Ka

D

H. Haas.

Podewitz
Ungewiss



UNIVERSITÄT
SACHSEN-ANHALT
MAGDEBURG



S. GESSNERS
SCHRIFTEN.

III. THEIL.

Mit Churf. Sächf. allergn. Freyheit.

ZÜRICH, bey Orell, Gessner und Comp.

1765.



SCHEFFELTUM



ULB Sachsen-Anhalt
Ausgeschieden

Datum 2007 (3/4)



IDYLLEN.

VON

S. GESSNER.



ZÜRICH, bey Orell, Gessner und Comp.

1765.

IDYLLIN

VON
J. C. G. S.

LEIPZIG, bei G. O. S. S. u. C. O. S.

1844



IDYLLEN.

Dritte Auflage.

MDCCLXX

ADLERS

ADLERS

ADLERS



AN DEN LESER.

Diese Idyllen sind die Früchte einiger meiner vergnügtesten Stunden ; denn es ist eine der angenehmsten Verfassungen , in die uns die Einbildungs-Kraft und ein stilles Gemüth setzen können , wenn wir uns mittelst derselben aus unsern Sitten weg , in ein goldnes Weltalter setzen. Alle Gemälde von stiller Ruhe und sanftem ungestörtem Glück , müssen Leuten von edler Denkart gefallen ; und um so viel mehr gefallen uns Scenen die der Dichter aus der unverdorbenen Natur herbholt , weil sie oft mit unsern seligsten Stunden , die wir gelebt, Aehnlich-



keit zu haben scheinen. Oft reiß ich mich aus der Stadt los, und siehe in einsame Gegenden, dann entreißt die Schönheit der Natur mein Gemüth allem dem Ekel und allen den niedrigen Eindrücken, die mich aus der Stadt verfolgt haben; ganz entzückt, ganz Empfindung über ihre Schönheit, bin ich dann glücklich wie ein Hirt im goldnen Weltalter und reicher als ein König.

Die Ekloge hat ihre Scenen in eben diesen so beliebten Gegenden, sie bevölkert dieselben mit würdigen Bewohnern, und giebt uns Züge aus dem Leben glücklicher Leute, wie sie sich bey der natürlichsten Einfalt der Sitten, der Lebens - Art und ihrer Neigungen, bey allen Begegnissen, in Glück und Unglück betragen. Sie sind frey von allen den Sclavischen Verhältnissen, und von allen

den Bedürfnissen , die nur die unglückliche Entfernung von der Natur nothwendig macht , sie empfangen bey unverdorbenem Herzen und Verstand ihr Glück gerade aus der Hand dieser milden Mutter , und wohnen in Gegenden , wo sie nur wenig Hülfe fordert , um ihnen die unschuldigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten reichlich darzubieten. Kurz , sie schildert uns ein goldnes Weltalter , das gewiß einmal da gewesen ist , denn davon kann uns die Geschichte der Patriarchen überzeugen , und die Einfalt der Sitten , die uns Homer schildert , schieint auch in den kriegerischen Zeiten noch ein Ueberbleibsel desselben zu seyn. Diese Dichtungs - Art bekommt daher einen besondern Vortheil , wenn man die Scenen in ein entferntes Weltalter setzt ; sie erhalten dadurch einen höhern

Grad der Wahrscheinlichkeit, weil sie für unsre Zeiten nicht passen, wo der Landmann mit saurer Arbeit unterthänig seinem Fürsten und den Städten den Ueberflus liefern muss, und Unterdrückung und Armuth ihn ungesittet und schlau und niederträchtig gemacht haben. Ich will damit nicht läugnen, dass ein Dichter, der sich ans Hirten-Gedicht wagt, nicht sonderbare Schönheiten ausspüren kann, wenn er die Denkungsart und die Sitten des Landmanns bemerket, aber er muss diese Züge mit feinem Geschmak wäbhen, und ihnen ihr Raubes zu benehmen wissen, ohne den ihnen eigenen Schnitt zu verderben.

Ich habe den Theokrit immer für das beste Muster in dieser Art Gedichte gehalten. Bey ihm findet man die Einfalt der Sit-

ten und der Empfindungen am besten ausgedrückt, und das Ländliche und die schönste Einfalt der Natur; er ist mit dieser bis auf die kleinsten Umstände bekannt gewesen; wir sehen in seinen Idyllen mehr als Rosen und Lilien; Seine Gemälde kommen nicht aus einer Einbildungs-Kraft, die nur die bekanntesten und auch dem Unachtsamen in die Augen fallenden Gegenstände häuft; sie haben die angenehme Einfalt der Natur, nach der sie allemal gezeichnet zu seyn scheinen. Seinen Hirten hat er den höchsten Grad der Naivetät gegeben, sie reden Empfindungen, so wie sie ihnen ihr unverdorbenes Herz in den Mund legt, und aller Schmuck der Poësie ist aus ihren Geschäften und aus der ungekünstelten Natur hergenommen. Sie sind weit von dem Epigrammatischen Witz ent-

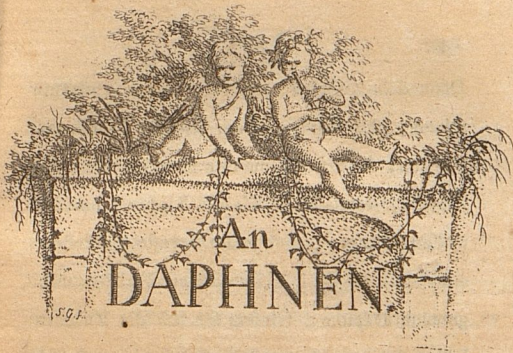


fernt , und von der schulgerechten Ordnung ; er hat die schwere Kunst gewußt , die angenehme Nachlässigkeit in ihre Gesänge zu bringen , welche die Poesie in ihrer ersten Kindheit muß gehabt haben ; er wußte ihren Liedern die sanfte Mine der Unschuld zu geben , die sie haben müssen , wenn die einfältigen Empfindungen eines unverdorbenen Herzens eine Phantasie befeuern , die nur mit den angenehmsten Bildern aus der Natur angefüllt ist. Zwar ist gewiß , daß die noch weniger verdorbene Einfalt der Sitten zu seiner Zeit , und die Achtung die man damals noch für den Feldbau hatte , die Kunst ihm erleichtert hat. Der zuge-spitzte *Wiz* war noch nicht *Mode* , sie hatten mehr *Verstand* und *Empfindung* für das wahre *Schöne* , als *Wiz*.

Mir deucht, das ist die Probe darüber, daß Theokrit in seiner Art vortreflich sey, weil er nur wenigen gefällt; denen kann er nie gefallen, die nicht für jede Schönheit der Natur, bis auf die kleinsten Gegenstände, empfindlich sind, denen, deren Empfindungen einen falschen Schwung genommen haben, und einer Menge von Leuten, die ihre Bestimmung in einer falsch-ekeln Galanterie finden. Denen ekelt vor dem Ländlichen, ihnen gefallen nur Hirten, die so geziert denken wie ein witziger Dichter, und die aus ihren Empfindungen eine schlaue Kunst zu machen wissen. Ich weiß nicht, ob die meisten neuern entweder zu bequem gewesen sind, mit der Natur und den Empfindungen der Unschuld sich genauer bekannt zu machen, oder ob es Gefälligkeit für unsre umge-

arteten Sitten ist, in der Absicht sich allgemei-
nern Beyfall zu gewinnen, daß sie so weit
sich von dem Theokrit entfernen. Ich habe
meine Regeln in diesem Muster gesucht, und
es wird mir eine Versicherung der glüklichen
Nachahmung seyn, wenn ich diesen Leuten
auch mißfalle. Zwar weiß ich wol, daß
einige wenige Ausdrücke und Bilder im Theo-
krit, bey so sehr abgeänderten Sitten uns ver-
ächtlich worden sind; dergleichen Umständ-
gen hab ich zu vermeiden getrachtet. Ich
meyne aber hier nicht dergleichen, die ein
französischer Uebersetzer in dem Virgil nicht
ausstreben konnte; die ich meyne, hat Vir-
gil, der Nachahmer des Theokrit, selbst
schon weggelassen.

Gefsner.



Nicht den blutbesprizten kühnen Helden, nicht
das öde Schlachtfeld singe die frohe Muse; sanft
und schüchtern flieht sie das Gewühl, die leichte
Flör' in ihrer Hand.

Gelockt durch kühler Bäche rieselndes Geschwä-
ze und durch der heiligen Wälder dunkeln Schat-
sen, irrt sie an dem beschilften Ufer, oder geht
auf Blumen, in grügewölbten Gängen hoher
Bäume, und ruht im weichen Gras, und snut
auf Lieder, für dich, für dich nur, schönste Daphne!

Denn dein Gemüth voll Tugend und voll Unschuld, ist heiter, wie der schönste Frühlings-Morgen; So flattert muntre Scherz und frohes Lächeln, stets um die kleinen Lippen, um die rothen Wangen, und sanfte Freude redet stets aus deinen Augen. Ja seit du Freund mich nennst, geliebte Daphne! seitdem seh ich die Zukunft hell und glänzend, und jeden Tag begleiten Freud und Wonne.

O wenn die frohen Lieder dir gefielen! die meine Muse oft dem Hirten abhorcht; auch oft belauschet sie in dichten Hainen, der Bäume Nymphen und den Ziegenfüß'gen Wald-Gott, und Schilfbekränzte Nymphen in den Grotten; und oft besüchet sie bemooste Hütten, um die der Landmann stille Schatten pflanzet, und bringe Geschichten her, von Großmuth und von Tugend, und von der immer frohen Unschuld. Auch oft beschleichet sie der Gott der Liebe, in grünen Grotten dichtverwebner Sträuche, und oft im

Weidenbusch an kleinen Bächen. Er horchet
dann ihr Lied, und kränzt ihr fliegend Haar,
wenn sie von Liebe singt und frohem Scherz.

Dies, Daphne! dies allein, belohne meine Lie-
der, dies sey mein Ruhm, daß mir an deiner Sei-
te, aus deinem holden Auge Beyfall lächle. Den
der nicht glücklich ist wie ich, begeistre der
Gedanke, den Ruhm der späten Enkel zu ersin-
gen; sie mögen Blumen auf sein Grabmal streun,
und grünen Schatten über den verwesnen Pflan-
zen!



MILON.

O Du! die du lieblicher bist, als derthauende Morgen, du mit den grossen schwarzen Augen; schön waltet dein dunkles Haar unter dem Blumenkranz weg, und spielt mit den Winden. Lieblich ist, wenn deine rothen Lippen zum Lachen sich öffnen, lieblicher noch, wenn sie zum Singen sich öffnen. Ich habe dich behorcht, Chloe! dich hab ich behorcht! da du an jenem Morgen beym Brunnen sangest, den die zwei Eichen beschatten; böse daß die Vögel nicht schwiegen, böse daß die Quelle rauschte hab ich dich behorcht. Izt hab ich neunzehn Ernden gesehen, und ich bin schön und braun von Gesicht; oft hab ichs bemerkt daß die Hirten aufhörten zu singen und horchten, wenn mein Gesang durchs Thal hintönte, und deinen Gesang würde keine Flöte besser begleiten als meine. O schöne Chloe,
liebe

liebe mich ! Siehe, wie lieblich es ist, auf diesem Hügel in meinem Felsen zu wohnen ! sieh wie das kriechende Epheu ein grünes Nez anmuthig um den Felsen herwebt, und wie sein Haupt der Dornstrauch beschattet. Meine Höle ist bequem, und ihre Wände sind mit weichen Fellen behangen, und vor den Eingang hab' ich Kürbisse gepflanzt, sie kriechen hoch empor und werden zum dämmernden Dach ; Sieh wie lieblich die Quell' aus meinem Felsen schäumt, und hell über die Wasserkresse hin durch hohes Gras und Blumen quillt ! unten am Hügel sammelt er sich zur kleinen See, mit Schilf-Rohr und Weiden umkränzt, wo die Nymphen bey stillem Mondschein oft nach meiner Flöte tanzen, wenn die hüpfenden Faunen mit ihren Crotalen mir nachklappern. Sieh wie auf dem Hügel die Haselstaude zu grü-

Crotalen, waren aufgespaltene Rohre, deren Auf- und Zerschlagen das Ton-Maafs des Gefanges und der andern Instrumente begleitete.

nen Grotten sich wölbt, und wie die Brombeer-
Stauden mit schwarzer Frucht um mich her kriecht,
und wie der Hambutten - Strauch die rothen Beeren
empor trägt, und wie die Apfelbäume voll
Früchte stehn, von der kriechenden Reb' um-
schlungen. O Chloe! dich alles ist mein! wer
wünscht sich mehr? Aber ach! wenn du mich
nicht liebest, dann umhüllt ein dichter Nebel die
ganze Gegend. O Chloe, liebe mich! Hier wol-
len wir dann ins weiche Gras uns lagern, wenn
Ziegen an der felsichten Seite klettern, und die
Schafe und die Rinder um uns her im hohen
Grase watten; dann wollen wir über das weit
ausgebreitete Thal hinsehn, ins glänzende Meer,
wo die Tritonen hüpfen und wo Phöbus von sei-
nem Wagen steigt, und singen, daß es weit um-
her in den Felsen wiedertönt, daß Nymphen still
stehn und horchen, und die ziegenfüßigen Wald-
Götter.

So sang Milon der Hirt auf dem Felsen, als

Chloe in dem Gebüsch ihn behorchte ; lächelnd
trat sie hervor , und faßte dem Hirten die Hand ;
Milon , du Hirt auf dem Felsen , so sprach sie , ich
liebe dich mehr als die Schafe den Klee , mehr
als die Vögel den Gefang ; führe mich in deine
Höle ; süßer ist mir dein Kufs als Honig , so lieb-
lich rauscht mir nicht der Bach.



IDAS. MYCON.

Sey mir gegrüßt Mycon! du lieblicher Sänger!
Wenn ich dich sehe, dann hüpf mir das Herz
vor Freude; seit du auf dem Stein beym Brunnen
mir das Frühlings-Lied sangest, seitdem hab ich
dich nicht gesehen.

Mycon. Sey mir gegrüßt Idas, du lieblicher
Flötenspieler! Laß uns einen kühlen Ort suchen,
und in dem Schatten uns lagern.

Idas. Wir wollen auf diese Anhöhe gehn,
wo die große Eiche des Palemons steht; sie be-
schattet weit umher, und die kühlen Winde flat-
tern da immer. Indes können meine Ziegen an
der jähren Wand klettern und vom Geträuch
reissen. Sieh wie die große Eiche die schlän-
ken Aeste herum trägt, und kühlen Schat-
ten austret; laß hier bey den wilden Rosen-
Gebüschchen uns lagern, die sanften Winde sollen

mit unfern Haaren spielen. Mycon! diß ist mir ein heiliger Ort! O Palemon! diese Eiche bleibt deiner Redlichkeit heiliges Denkmal! Palemon hatte eine kleine Herde; er opferte dem Pan viele Schafe; o Pan! bat er, laß meine Herde sich mehren, so kann ich sie mit meinem armen Nachbar theilen, und Pan machte daß seine Herde in einem Jahr um die Helfte sich mehrte, und Palemon gab dem armen Nachbar die Helfte der ganzen Herde, da opfert' er dem Pan auf diesem Hügel, und pflanzt eine Eiche, und sprach: O Pan! dieser Tag sey mir heilig, an dem mein Wunsch sich erfüllte, segne die Eiche, daß ich jährlich in ihrem Schatten dir opfere. Mycon! soll ich dir das Lied singen, daß ich immer unter dieser Eiche singe?

Mycon. Wenn du mir das Lied singest, dann will ich diese neunstimmige Flöte dir schenken, ich selbst habe die Rohre mit langer Wahl am Ufer geschnitten, und mit wolriechendem Wachs vereint.

Idas sang izt.

Die ihr euch über mir wölbt, schlanke Aeste,
ihr streut mit euerm Schatten, ein heiliges Ent-
züken auf mich; Ihr Winde, wenn ihr mich
kühlt, dann ist's als raucht' eine Gottheit unsicht-
bar neben mir hin! Ihr Ziegen und ihr Schafe,
schonet, o schonet! und reißt das junge Epheu
nicht vom weissen Stamm, daß es empor schlei-
che und grüne Kränze flechte, rings um den weis-
sen Stamm. Kein Donnerkeil, kein reiffender
Wind soll dir schaden, hoher Baum! Die Götter
wollens, du sollt der Redlichkeit Denkmal seyn!
Hoch steht sein Wipfel empor, es siehet ihn fern-
her der Hirt, und weist ihn ermahnend dem Sohn;
es siehet ihn die zärtliche Mutter, und sagt Pale-
mons Geschichte, dem horchenden Kind auf der
Schoofs. O pflanz folche Denkmal' ihr Hirten!
daß wir einst voll heilgen Entzükens, in dunkeln
Hainen einhergehn.

So sang Idas, er hatte schon lange geschwie-

gen, und Mycon saß noch wie horchend; ach
Idas! Mich entzückt der thauende Morgen, der
kommende Frühling entzückt mich, noch mehr des
Redlichen Thaten.

So sprach Mycon, und gab ihm die neunstim-
mige Flöte.



D A P H N I S .

AN einem hellen Winter-Morgen saß Daphnis in seiner Hütte; die lodernde Flammen angebrannter durrer Reiser freuten angenehme Wärme in der Hütte umher, indefs daß der herbe Winter sein Stroh-Dach mit tiefem Schnee bedekt hielt; er sah vergnügt durch das enge Fenster über die wintrichte Gegend hin. Du herber Winter, so sprach er, doch bist du schön! Lieblich lächelt izzt die Sonne durch die dünnbenebelte Luft über die Schnee-bedeckten Hügel hin; wie glänzet der Schnee! Lieblich ifts, wie aus dem Weiffen empor die schwarzen Stämme der Bäume zerstreut stehn, mit ihren krummgeschwungenen unbelaubten Aesten, oder eine braune Hütte mit dem Schnee-bedeckten Dach, oder wenn die schwarzen Zäune von Dorn-Stauden die weiffe Ebene durchkreuzen; Schön ifts wie die grüne

Saat dort über das Feld hin die zarten Spizen aus dem Schnee empor hebt, und das Weiß mit sanftem Grün vermischt; Schön glänzen die nahen Sträucher, ihre dünnen Aeste sind mit Duft geschmückt, und die dünnen umherflatternden Fäden. Zwar ist die Gegend öde, die Herden ruhen eingeschlossen im wärmenden Stroh; nur selten sieht man den Fußtritt des willigen Stiers, der traurig das Brennholz vor die Hütte führt, das sein Hirt im nahen Hain gefällt hat; die Vögel haben die Gebüsche verlassen, nur die einsame Meise singet ihr Lied, nur der kleine Zaun-Schlüpfer hüpfet umher, und der braune Sperling kömmt freundlich zu der Hütte und piket die hingestreuten Körner; Dort wo der Rauch aus den Bäumen in die Luft empor walt, dort wohnt meine Phillis! Vielleicht siehest du izt beym wärmenden Feuer, das schöne Gesicht auf der unterstützenden Hand, und denkest an mich, und wünschest den Frühling; Ach Phillis! wie schön bist

du! Aber, nicht nur deine Schönheit hat mich zur Liebe gereizt; O wie liebt ich dich da! als dem jungen Alexis zwei Ziegen von der Felsenwand stürzten; er weinte, der junge Hirt; ich bin arm, sprach er, und habe zwei Ziegen verloren, die eine war trüchtig; ach! ich darf nicht zu meinem armen Vater in die Hütte zurückkehren. So sprach er weinend, du sahst ihn weinen, Phillis, und wischtest die mitleidigen Thränen vom Aug, und nahmst aus deiner kleinen Herde zwei der besten Ziegen; da Alexis, sprachst du, nimm diese Ziegen, die eine ist trüchtig, und wie er vor Freude weinte, da weintest du auch vor Freude, weil du ihm geholfen hattest. O! sey immer unfreundlich Winter; meine Flöte soll doch nicht bestaubt in der Hütte hangen, ich will dennoch von meiner Phillis ein frohes Lied singen; zwar hast du alles entlaubt, zwar hast du die Blumen von den Wiesen genommen, aber du sollt es nicht hindern, daß ich einen Kranz

flechte ; Ephen und das schlanke Ewig-Grün
mit den blauen Blumen will ich durch einander
flechten, und diese Meise, die ich gestern fing,
soll in ihrer Hütte singen ; ja ich will dich ihr
heute bringen und den Kranz ; sing ihr dann dein
frohes Lied, sie wird freundlich lächelnd dich an-
reden, und in ihrer kleinen Hand die Speise dir
reichen. O wie wird sie dich pflegen, weil du
von mir kömmt !



M I R T I L.

Bei stillem Abend hatte Mirtil noch den Mondbeglänzten Sumpf besucht, die stille Gegend im Mondschein und das Lied der Nachtigal hatten ihn in stillem Entzücken aufgehalten. Aber izt kam er zurück, in die grüne Laube von Reben vor seiner einsamen Hütte, und fand seinen alten Vater sanftschlummernd am Mondschein, hingefunken, sein graues Haupt auf den einen Arm hingelehnt. Da stellt er sich, die Arme in einander geschlungen, vor ihm hin. Lang stand er da, sein Blick ruhete unverwandt auf dem Greisen, nur blickt er zuweilen auf, durch das glänzende Reblaub zum Himmel, und Freuden Thränen flossen dem Sohn vom Auge.

O du! so sprach er izt, du, den ich nächst den Göttern am meisten ehre! Vater! wie sanft schlummerst du da! Wie lächelnd ist der Schlaf

des Frommen ! Gewiß gieng dein zitternder Fuß aus der Hütte hervor , in stillem Gebete den Abend zu feyern , und betend schliefeft du ein. Du haft auch für mich gebetet, Vater ! Ach wie glücklich bin ich ! die Götter hören dein Gebet ; oder warum ruhet unfere Hütte fo sicher in den von Früchten gebogenen Aeften , warum ift der Segen auf unferer Herde und auf den Früchten unfers Feldes ? Oft wenn du bey meiner fchwachen Sorge für die Ruhe deines matten Alters Freuden - Thränen weineft ; wenn du dann gen Himmel blikeft und freudig mich segneft , ach was empfind ich dann , Vater ! Ach dann fchwellt mir die Bruft , und häufige Thränen quillen vom Auge ! Da du heut an meinem Arm aus der Hütte giengeft , an der wärmenden Sonne dich zu erquiken , und die frohe Herde um dich her faheft und die Bäume voll Früchte , und die fruchtbare Gegend umher , da fprachft du , meine Haare find unter Freuden grau worden , feyd

immer gesegnet, Gefilde! nicht lange mehr wird
mein dunkelnder Blick euch durchirren, bald werd
ich euch an seligere Gefilde vertauschen. Ach
Vater! bester Freund! bald soll ich dich verlieh-
ren, trauriger Gedanke! Ach! dann - - dann will
ich einen Altar neben dein Grab hinpflanzen, und
dann, so oft ein seliger Tag kömmt, wo ich Noth-
leidenden Gutes thun kann, dann will ich, Va-
ter! Milch und Blumen auf dein Grabmal
streuen.

Izt schwieger; und sah mit thränendem Aug
auf den Greisen, „wie er lächelnd da liegt und
schlummert! sprach er izt schluchzend, es sind
von seinen frommen Thaten im Traum vor seine
Stirne gestiegen. Wie der Mondschein sein kahles
Haupt bescheint und den glänzend weissen Bart!
O daß die kühlen Abendwinde dir nicht schaden
und der feuchte Thau! izt küßt er ihm die Stir-
ne, sanft ihn zu weken und führt ihn in die Hütte
um sanfter auf weichen Fellen zu schlummern.

LYCAS und MILON.

Der junge Sänger Milon (denn auf seinem zarten Kinn stunden die Haare noch selten, so wie das zarte Gras im jungen Frühling aus spatgefallenem Schnee nur selten vorkeimt) und Lycas mit dem schongelokten Haar, gelb wie die reife Saat, kamen zusamen mit der blokenden Herde, hinter dem Buchenwald. Sey mir gegrust Lycas, sprach der Sänger Milon und bot ihm die Hand, sey mir gegrust, lafs in den Buchenwald uns gehn, indess irret unsere Herde im fetten Gras am Teich, mein wacher Hund wirds nicht zugeben dafs sie sich zerstreue.

Lycas. Nein Milon, wir wollen hier unter dem gewölbten stozigten Felsen uns setzen, es liegen da heruntergeriffene Stücke mit sanftem Moos bedekt. Dort ist lieblich und kühl, geh wie der klare Bach stehend ins wankende

Gesträuche sich stürzt, er rieselt unter ihrem Gewebe! hervor, und eilt in den Teich. Hier ist lieblich und kühl, laß auf die bemoosten Steine uns setzen, dann steht der Schatten des Buchenwalds dunkel gegen uns über.

Und izt giengen sie und setzten sich unter dem Felsen auf die bemoosten Steine: Und Milon sprach, lang schon, du Flötenspieler Lycas, lang schon hab ich deinen Gesang loben gehört, laß uns einen Wettgesang singen, denn auch mir sind die Mufen gewogen; jenes junge Rind will ich zum Preis dir setzen, es ist schön gefleckt, schwarz und weiß.

Lycas. Und ich, ich setze die beste Ziege aus meiner Herde, samt ihrem Jungen, dort reißt sie das Epheu von der Weide am Teich, das muntre Junge hüpfet neben ihr. Aber Milon, wer soll Richter seyn? Soll ich den alten Menalkas rufen? Sieh er leitet die Quelle in die Wiese am Buchenwald; er versteht den Gesang. Izt riefen die
jun-

jungen Hirten dem Menalkas , und er kam und setzte sich zu den Knaben auf einen weich-be-moosten Stein, und Milon hub den Gesang an.

Milon. Selig ist der zu preisen, der die Gunst der Musen hat. Wenn uns das Herz von Freuden hüpfet, wie lieblich ist es dann ein Lied zu singen, der Echo und dem Hain! Nie entfehlt mir ein liebliches Lied, wenn mich der Mondschein entzückt, oder des Morgens Rosenfarbe. Auch weiß ich daß der Gesang die trüben Stunden heiter macht. Denn mir sind die Musen gewogen, und jene schneeweiße Ziege ist ihnen zum Opfer bestimmt, bald will ich sie, die Hörner mit Blumen umkränzt, opfern, und neue Loblieder singen.

Lycas. Als stammelndes Kind saß ich dem Vater auf dem Schoofs, und wenn er ein Lied auf der Rohrflöte blies, dann horcht' ich schon aufmerksam zu und lallt' es ihm nach. Oder lächelnd nahm ich die Flöt' ihm vom Mund, und

blies gebrochene Töne hervor. Aber bald erschien Pan mir im Traum. Jüngling, so sprach er, geh in den Hain und hole die Flöte die der Sänger Hylas an die mir geheiligte Eiche hieng, du bist es werth ihm nachzuspielen. Erst gestern hab ich ihm Sprossen von meinen neugepropfeten Bäumen gebracht, und einen Krug voll Oel und einen Krug voll Milch vor ihm ausgegossen.

Milon. Auch die Liebe begeistert zu Gefängen, mehr als das helle Morgenroth, mehr als der liebliche Schatten, mehr als der Schimmer des Monds. O wenn ein tugendhaft Mädchen unfre Lieder lobt! Wenn es unfre Lieder mit sanftem Lächeln belohnt, oder mit einem Kranz! Seit Daphne ihren Freund mich nennt, seitdem ifts in meinem Herzen so helle wie in dieser Gegend voll Sonnenschein im Frühling, seitdem fing ich bessere Lieder; Daphne, die sanft lächelt wie die milde Ceres, und weise ist wie die Mufen.

Lycas. Ach! mein Herz ist lange frey von Lie-

be geblieben, da sang ich ruhig nichts als frohe Lobgefänge den Göttern, oder von der Pflege der Herde, oder vom Pfropfen der Bäume, oder vom Warten des Weinstokes. Aber seit ich Chloen sah, die unempfindliche Chloe, seitdem sing ich nur Trauerlieder, seitdem stöhrt Wehmuth jede meiner Freuden. Bald hätt' ich meine Liebe besiegt, nur selten kam sie in mein Herze zurück. Aber ach! ich werde sie nicht wieder besiegen, seit ich Chloen beym blühenden Schlehenbusch sah und ihren Gesang hörte; muthwillige Zephyrs schwernten im Busch und rissen die weißen Blüthen weg, und streuten sie auf Chloen hin, und ahmeten den besiegten Winter mit seinen Floken nach.

Milon. Dort wo der schwarze Tannenwald steht, dort rieselt ein Bach aus Stauden hervor, dorthin treibt Daphne oft ihre Herde. Jüngst hab ich, als das Morgenroth kam, den ganzen Ort mit Kränzen geschmückt; flatternd hiengen sie von

einer Staude zur andern , und wanden sich um ihre Stämme, da war es wie ein Heiligthum des Frühlings oder der freundlichen Venus. Ich will izt noch unsere Namen in diese Fichte schneiden, sprach ich, und dann will ich mich in jenem Busch verbergen, und ihr Lächeln sehn, und ihre Worte behorchen. So sprach ich und schnitt in die Rinde, als plözlich ein Kranz um meine Schläfe sich wand, schnell sanft erschrocken sah ich zurück und Daphne stund lächelnd da, ich habe dich behorcht, sprach sie, und drückte den zärtlichsten Kufs auf meine Lippen.

Lycas. Dort an dem Hügel steht meine beschattete Hütte, dort an der blumichten Quelle stehn meine Bienen-Körbe in zween Reihen; wirthschaftlich wohnen sie da im kühlen Schatten der Oelbäume. Noch kein junger Flug hat sich zuweit von meinem Anger entfernt, sie sumsen frölich umher im blumichten Anger, und sammeln mir Honig und Wachs im Ueberfluß; Sieh

wie meine Kühe mit vollem Euter gehn, und wie die jungen Kälber muthwillig sie umhüpfen, und wie meine Ziegen und meine Schaafte so zahlreich die Stauden entblättern und das Gras mähen. Diß, Chloe! diß gaben mir die Götter, und sie lieben mich weil ich tugendhaft bin; willst du, o Chloe! willst du mich nicht auch lieben wie die Götter, weil ich tugendhaft bin?

So fangen die Hirten, und Menalkas sprach: Wem soll ich den Preis zutheilen, ihr schönen Sänger? Eure Lieder sind süß wie Honig, lieblich fließen sie wie dieser Bach, so ermuntert der Kuß von rosenfarbigten Lippen. Nimm du Lycas das schwarzgefleckte Rind, und gieb dem Milon die Ziege mit ihrem Jungen.



A M Y N T A S.

BEy frühem Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Hain, das Beil in seiner Rechten. Er hatte sich Stäbe geschnitten zu einem Zaun, und trug ihre Last gekrümmt auf der Schulter. Da sah er einen jungen Eichenbaum neben einem hinrauschenden Bach, und der Bach hatte wild seine Wurzeln von der Erd' entblößet, und der Baum stand da, traurig und drohte zu sinken. Schade, sprach er, soltest du Baum in dits wilde Wasser stürzen; nein, dein Wipfel soll nicht zum Spiel seiner Wellen hingeworfen seyn. Izt nahm er die schweren Stäbe von der Schulter; ich kann mir andre Stäbe holen, sprach er, und hub an, einen starken Damm vor den Baum hinzubauen und grub frische Erde; Izt war der Damm gebaut, und die entblößten Wurzeln mit frischer Erde bedekt, und izt nahm er sein Beil auf die

Schulter , und lächelte noch einmal zufrieden mit seiner Arbeit in den Schatten des geretteten Baumes hin, und wollte in den Hain zurück um andre Stäbe zu holen; aber die Dryas rief ihm mit lieblicher Stimme aus der Eiche zu: Sollt ich unbelohnt dich weglassen? gütiger Hirt! sage mirs, was wünschst du zur Belohnung, ich weiß das du arm bist, und nur fünf Schaafte zur Weide führst. „O wenn du mir zu bitten vergönneft, Nymphe, so sprach der arme Hirt; mein Nachbar Palemon ist seit der Ernde schon krank, laß ihn gesund werden!

So bat der Redliche, und Palemon ward gesund; aber Amyntas sah den mächtigen Segen in seiner Herde und bey seinen Bäumen und Früchten, und ward ein reicher Hirt, denn die Götter lassen die Redlichen nicht ungefegnet.

Die Dryaden waren Schutz-Göttinnen der Eichen, sie entstunden und starben auch wieder mit dem Baum.

DAMON, DAPHNE,

Damon.

ES ist vorüber gegangen, Daphne! das schwarze Gewitter, die schräkende Stimme des Donners schweigt; Zittre nicht, Daphne! die Blize schlängeln sich nicht mehr durchs schwarze Gewölk; laß uns die Höle verlassen; die Schaafe, die sich ängstlich unter diesem Laubdach gefammelt, schütteln den Regen von der triefelnden Wolle, und zerstreuen sich wieder auf der erfrischeten Weide; Laß uns hervorgehn, und sehn, wie schön die Gegend im Sonnenschein glänzt.

Izt traten sie Hand in Hand aus der schützenden Grotte hervor; Wie herrlich! rief Daphne, dem Hirt die Hand drückend, wie herrlich glänzt die Gegend! Wie hell schimmert das Blau des Himmels durch das zerrissne Gewölk! Sie flichen, die Wolken; wie sie ihren Schatten in der Sonne-

beglänzten Gegend zerstreun ! sieh Damon ,
dort liegt der Hügel mit seinen Hütten und Her-
den im Schatten , izeht der Schatten und läßt
ihn im Sonnen-Glanz ; sieh wie er durchs Thal
hin über die blumichten Wiesen läuft.

Wie schimmert dort, Daphne ! rief Damon ,
wie schimmert dort der Bogen der Iris von ei-
nem glänzenden Hügel zum andern ausgespannt ;
am Rücken das graue Gewölk verkündigt die
freundliche Göttin von ihrem Bogen der Gegend
die Ruhe , und lächelt durchs unbeschädigte
Thal hin.

Daphne antwortete , mit zartem Arm ihn um-
schlingend , sieh die Zephir kommen zurück , und
spielen froher mit den Blumen , die verjüngt mit
den hellblizenden Regen-Tropfen prangen , und
die bunten Schmetterlinge und die beflügelten
Würmchen fliegen wieder froher im Sonnen-
schein , und der nahe Teich - - wie die genezten
Büfche und die Weiden zitternd um ihn herglän-

zen! sieh er empfängt wieder rubig das Bild des hellen Himmels und der Bäume umher.

Damon. Umarme mich Daphne, umarme mich! O was für Freude durchfrömt mich! wie herrlich ist alles um uns her! Welche unerschöpfliche Quelle von Entzücken! Von der belebenden Sonne bis zur kleinsten Pflanze sind alles Wunder! O wie reißt das Entzücken mich hin! wenn ich vom hohen Hügel die weitausgestreckte Gegend übersehe, oder, wenn ich ins Gras hingestreckt, die manigfaltigen Blumen und Kräuter betrachte und ihre kleine Bewohner; oder wenn ich in nächtlichen Stunden, den gestirnten Himmel, wenn ich den Wechsel der Jahreszeiten, oder den Wachstum der unzählbaren Gewächse - - wenn ich die Wunder betrachte, dann schwellt mir die Brust, Gedanken dengen sich dann auf; ich kann sie nicht entwickeln, dann wein' ich und sinke hin und stamme mein Erstaunen dem der die Erde schuf! O Daphne, nichts gleicht

dem Entzücken, es sey denn das Entzücken von dir geliebt zu seyn.

Daphne. Ach Damon! auch mich, auch mich entzücken die Wunder! O laß uns in zärtlicher Umarmung den kommenden Morgen, den Glanz des Abendroths und den sanften Schimmer des Mondes, laß uns die Wunder betrachten, und an die bebende Brust uns drücken, und unser Erstauern stammeln; O welch unaussprechliche Freude! wenn diß Entzücken zu dem Entzücken der zärtlichsten Liebe sich mischet.



DAMON. PHILLIS.

Damon.

Izt hab ich sechszehn Frühlige gesehn, doch liebste Phillis! keiner, noch keiner war so schön wie der; weißst du warum? - - Ich hüt' izt neben dir die Herde.

Phillis. Und ich, ich hab izt dreizehn Frühlige gesehn. Ach liebster Damon! keiner, nem keiner war für mich so schön wie der; weißst du warum? - - Izt drückte sie ihn seufzend an die Brust.

Damon. Sieh Phillis, wie der dichte Busch, bey dieser Schleuffe schattigt sich wölbt, hör wie die Quelle rauscht? dort wollen wir ins hohe Gras uns legen, und - -

Phillis. Ja, lieber Damon! denn bey dir nur bin ich froh. Sieh her, mein Busen bebt voll Freude, denn - - denk einmal, fünf lange Stunden, hab ich dich nicht gesehn.

Damon. Hier, liebe Phillis! hier setze dich im Klee. O könnt ich immer dich lächeln sehn, und deine Augen! - - Nein, sieh mich nicht so an, sprach er, und drückt sanft des Mädchens Augen zu; Glaube, wenn dein Blick so lächelnd mir ins Auge sieht, ich weiß nicht wie mir dann geschieht, ich zittere, ich seufze dann und meine Worte stoken.

Phillis. Nimm Damon, nimm die Hand von meinen Augen, denn, wenn du meine Hand in deine drückst, dann gehts mir eben so; wie fährt durch mich; ich weiß nicht was es ist! Wie pochet dann mein Herz!

Damon. Sieh Phillis, sieh, was ist dort auf dem Baum? zwei Tauben, - - sieh - - sieh wie sie freundlich sich mit den Flügeln schlagen; höre wie sie girren; Izt, izt - - sie piken sich den bunten Hals, und izt den kleinen Kopf, und um die kleinen Augen. Komm, Phillis! komm, wir wollen mit den Armen uns auch umschlagen, wie

sie mit den Flügeln ; Reiche deinen Hals mir her
und deine Augen, daß ich dich schnäbeln kann - -

Phillis. Halt deine Lippen doch auf meine
Lippen, dann Damon, schnäbeln beyde.

Damon. Ach Phillis! ach! wie süß ist dieses
Spiel! Habt Dank, habt Dank, ihr kleinen Tauben,
der Sperber töd' euch nie - -

Phillis. Habet Dank, ihr kleinen Tauben, habet
Dank; flieget her in meinen Schoos, kommt
wohnet bey mir. Im Feld und im Hain will ich
die besten Speisen euch sammeln; indess daß Damon
mich schnäbelt, könnt ihr dann auf meinem
Schoos euch schnäbeln; - - Sie kommen nicht - -
sie fliegen weg!

Damon. Höre Phillis! mir fällt was ein;
Wenn dieses Küsse wären, von denen jungst Amyntas
sang - -

„Dem müden Schnittrer ist ein frischer Trunk
„nicht halb so süß, als Liebenden ein Kuß;
„viel lieblicher ist sein Geräusch, als wann ein

„kühler Bach, wenn uns der schwüle Mittag
„brennt, durch dunkle Schatten fließt.

Phillis. Ja gewiß! Bald wollt' ich wetten,
daß es Küsse sind; komm, wir wollen gehn und
Chloen fragen. - - Doch seze mir zuerst den Kranz
zurecht. - - Du hast mein Haar zerzaust!

DER ZERBROCHENE KRUG.

EIn ziegenfüßiger Faun lag unter einer Eiche in tiefem Schlaf ausgestreckt, und die jungen Hirten sahen ihn, wir wollen, sprachen sie, ihn fest an den Baum binden, und dann soll er uns für die Loslassung ein Lied singen. Und sie banden ihn an dem Stamm der Eiche fest, und warfen mit der gefallenen Frucht des Baumes ihn wach. Wo bin ich? so sprach der Faun, und gähnte, und dähnte die Arme und die Ziegenfüße weit aus, wo bin ich? Wo ist meine Flöte? Wo ist mein Krug? Ach! da liegen die Scherben vom schönsten Krug! Da ich gestern im Rausch hier sank, da hab ich ihn zerbrochen - - Aber wer hat mich festgebunden? so sprach er und sah rings umher, und hörte das zwitschernde Lachen der Hirten. Bindet mich los, ihr Knaben, rief er;

Wir

Wir binden dich nicht los, sprachen sie, du singest uns denn ein Lied. Was soll ich euch singen? ihr Hirten; sprach der Faun, von dem zerbrochenen Krug will ich singen, da sezet euch im Gras um mich her.

Und die Hirten setzten sich ins Gras um ihn her, und er hub an:

Er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug; Da liegen die Scherben umher!

Schön war mein Krug, meiner Höle schönste Zierde, und gieng ein Wald-Gott vorüber, dann rief ich: Komm, trink' und siehe den schönsten Krug! Zeus selbst hat bey dem frohesten Fest nicht einen schönern Krug.

Er ist zerbrochen, ach! er ist zerbrochen! der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Wenn bey mir die brüder sich sammelten, dann saßen wir rings um den Krug! Wir tranken, und jeder der trank, sang die darauf gegrabene Geschichte, die seinen Lippen die nächste war. Izt

trinken wir nicht mehr, ihr Brüder! aus dem Krug, izt singen wir nicht mehr die Geschichte, die jedes Lippen die nächste ist.

Er ist zerbrochen, ach er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Denn auf dem Krug war gegraben, wie Pan voll Entsezen am Ufer sah, wie die schönste Nympe, in den umschlingenden Armen, in lispelnden Schilf sich verwandelte; Er schnitt da Flöten von Schilfrohr, von ungleicher Länge, und klebte mit Wachs sie zusammen, und blies dem Ufer ein trauriges Lied. Die Echo horchte die neue Musik und sang sie dem erstaunten Hain und den Hügeln.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Dann stund auf dem Kruge, wie Zeus, als weißer Stier, auf dem Rücken die Nymph' Europa auf Wellen entführte; Er lekte mit schmeichelnder Zunge der Schönen entblößetes Knie. Indes

rang sie jammernd die Hände über dem Haupt,
mit dessen lockichtem Haare die gaukelnden Zephyre
spielten, und vor ihm her ritten die Amors,
lächelnd auf dem willigen Delphin.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der
schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Auch war der schöne Bacchus gegraben; Er
saß in einer Laube von Reben, und eine Nymphe
lag ihm zur Seite. Ihr linker Arm umschlang
seine Hüften, den rechten hielt sie empor und
zog den Becher zurück, nach dem seine lächelnden
Lippen sich sehnten. Schmachkend sah sie ihn an
und schien ihn um Küsse zu flehen, und vor ihm
spielten seine gefleckten Tieger; schmeichelnd affen
sie Trauben, aus den kleinen Händen der Amor;

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der
schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.
O klag es Echo dem Hain, klag es dem Faun in
den Hölen! er ist zerbrochen, da liegen die Scher-
ben umher.

So fang der Faun, und die jungen Hirten banden ihn los und befaßen bewundernd die Scherben im Gras.



DAPHNIS. CHLOE.

Das Abendroth kam , als Chloe mit ihrem Daphnis zu dem rieselnden Bach in das einsame Weiden-Gebüfche kamen ; Hand in Hand gedrückt kamen sie ins Gebüfche ; aber schon fafs Alexis am rieselnden Bach , ein schöner Jüngling , aber noch nie war die Liebe in seinem Busen erwachet ; Sey mir gegrüfst , du Liebeleerer Jüngling , sprach Daphnis , vielleicht zwar hat izt ein Mädchen dein Herz enthärtet , da du so einsame Schatten suchest , denn die Liebenden suchen gerne einsame Schatten. Ich komme mit meiner Chloe her , wir wollen im stillen Busch das Glück unfrer Liebe fingen. So sprach er , und drückte des Mädchens Hand an seine Brust. Willst du zuhören , Alexis ?

Alexis. Nein kein Mädchen hat mein Herz enthärtet. Ich kam hieher zu sehn , wie schön der

Abend die Berge röthet , aber gerne will ich euern Gesang hören , es ist lieblich beym Abendroth einen schönen Gesang zu hören.

Daphnis. Komm Chloe , hier laß uns neben ihm ins Gras uns setzen , wir wollen ein Lied singen , meine Flöte soll deinen Gesang begleiten , Chloe ! und du Alexis , du bist ein guter Flöten-Spieler , begleite du den meinen.

Ich will ihn begleiten , sprach Alexis , und ize setzten sie sich ins Gras am Bach , und Daphnis hub an.

Daphnis. Du stilles Thal und ihr belaubten Hügel ! kein Hirt ist so glücklich wie ich , denn Chloe liebet mich ; lieblich ist sie wie der frühe Morgen , wenn die Sonne sanft vom Berg heraufsteigt ; dann , dann freut sich jede Blume , und die Vögel singen ihr entgegen , und hüpfen froh auf schlanken Aesten , daß der Thau vom Laube fällt.

Chloe. Froh ist die kleine Schwalbe , wenn sie vom Winter - Schlaf im Sumpfe erwachet , und

den schönen Frühling sieht; sie hüpfet dann auf den Weidenbaum und singet ihr Entzücken, den Hügeln und dem Thal, und ruft, Gespielen, wachet auf, der Frühling ist izzt da! Doch viel entzückter bin ich noch, denn Daphnis liebet mich, und ich ruf euch Gespielen zu, viel süßer ifts als der kommende Frühling, wenn uns ein tugendhafter Jüngling liebt.

Daphnis. Schön ift es, wenn auf fernen Hügeln, die Herden in dunkeln Büschen irren; doch schöner ifts, o Chloe! wenn ein frischer Blumen-Kranz dein dunkles Haar durchirret; schön ift des heitern Himmels Blau, doch schöner ift dein blaues Auge, wenn es lächelnd mir winket. Ja liebe Chloe, mehr lieb ich dich als schnelle Fische den klaren Teich, mehr als die Lerche die Morgen-Luft.

Chloe. Da als ich im stillen Teich mich befah, ach! seufzt' ich, könnt ich dem Daphnis gefallen! dem besten Hirten. Indefs standst du ungesehn

mir am Rücken und warfest Blumen über mein Haupt hin, daß mein Bild in hüpfenden Kreisen verschwand; Erschrocken sah ich zurück, und sah dich, und seufzte, und da drücktest du mich an deine Brust. Ach! riefst du, die Götter sind Zeugen, ich liebe dich! ach! sprach ich, ich liebe dich, mehr als die Bienen die Blüten, mehr als die Blumen den Morgenthau.

Daphnis. O Chloe, wenn du mit thränendem Auge, wenn du mit umschlingendem Arme mir sagst, Daphnis! ich liebe dich! Ach dann geh ich durch den Schatten der Bäume hinauf, in den glänzenden Himmel; ihr Götter! seufz ich dann, ach wie kann ich mein Glück euch danken, daß ihr Chloen mir schenkt? und dann sink ich an ihre Brust hin und weine, und dann küßt sie die Thränen mir vom Auge.

Chloe. Und dann küß ich die Thränen dir vom Auge, aber häufigere Thränen fließen dann mir vom Aug und mischen sich zu deinen Thränen.

Daphnis, seufz ich dann, ach Chloe! seufzest du,
und die Echo seufzet uns nach. Die Herd erquikt
das junge Frühlings-Gras; Der kühle Scharren
erquikt, bey Schwühler Mittags-Hize; mich, Daph-
nis! mich erquiket nichts so sehr, als wenn dein
holder Mund mir sagt, daß du mich liebst.

So fangen Daphnis und Chloe. Glückliche Kin-
der, so sprach Alexis und seufzt'; ach! izt fühl
ichs, daß die Lieb' ein Glück ist, euer Gesang und
eure Blike und euer Entzücken habens mir gesagt.



LYCAS,
ODER DIE ERFINDUNG DER
GÄRTEN.

Izt schließt uns der stürmende Winter ins Zimmer, und Wirbelwinde durchwühlen den silbernen Regen der Floken: Izt soll mir die Einbildungskraft den Schatz von Bildern öffnen, die sie in dem blumichten Lenz und in dem schwülen Sommer und in dem bunten Herbst sich gesammelt; aus ihnen will ich izt die schönsten wählen, und für dich, schöne Daphne! in Gedichte sie ordnen. So wählt ein Hirt seinem Mädchen zum Kranz nur die schönsten Blumen. O daß es dir gefalle! wenn meine Muse dir singt, wie in der Jugend der Tage, ein Hirt der Gärten Kunst erfand.

Das ist der Ort, sprach Lycas, der schöne Hirt, hier unter diesem Ulmbaum ist, wo gestern, als

die Sonne wich, die schöne Chloe mir die ersten Küsse gab; hier standst du und seufztest, als meine zitternden Arme dich umschlangen, als meine stokende Stimme meine Liebe dir sagte, und mein pochendes Herz und meine Thränen im Auge. O da Chloe! da entsank dein Hirten-Stab der zitternden Hand, da sankst du an meine bebende Brust; Lycas! so stammeltest du, o Lycas! ich liebe dich! Ihr stillen Büsche, ihr einsamen Quellen seydt Zeugen, euch hab ich meine Liebe geklagt, und ihr, ihr Blumen, ihr tranket meine Thränen wie Thau!

O Chloe wie bin ich entzückt! welch unaussprechliches Glück ist die Liebe! hier dieser Ort sey der Liebe geheiligt! Ich will um die Ulme her Rosen-Stauden pflanzen, und die schlanke Waldwinde soll sich an ihrem Stamm hoch hinauf schlingen, mit den weissen Purpur-gestreiften Blumen geschmückt; ich will hieher den ganzen Frühling sammeln; die schöne Saat-Rose will

ich hier bey der Lilie pflanzen. Ich will auf die Wiesen und auf die Hügel gehen, und will ihnen die blumichten Pflanzen rauben; die Viole und die Nelke, und die blaue Glocken-Blume, und die braune Scabiofe, alles, alles will ich sammeln; dann soll es feyn wie ein Hain voll süßer Gerüche, und dann will ich um den Blumen-Hain her die nahe Quelle leiten, daß er zur kleinen Insel wird, und rings umher will ich einen Zaun von Dornbüschen pflanzen, daß die Ziegen und die Schafe ihn nicht verwüsten. O dann kommet, ihr, die ihr der Liebe lebt, seufzende Turteltauben! kommt dann im Wipfel der Ulme zu klagen, und ihr, ihr Sperlinge, verfolgt euch durchs Rosen-Gebüsch, und singt von wiegenden Aesten, und ihr, ihr bunten Schmetterlinge, hafchet euch im Blumen-Hain, und paart euch auf wankenden Lilien.

Dann sagt der Hirt, der vorüber geht, wenn ihm die Zephire die Gerüche weit her entge-

gen tragen, welcher Gottheit ist dieser Ort heilig? Gehört er der Venus, oder hat ihn Diana so schön geschmückt, um müd von der Jagd hier zu schlummern?



PALEMON.

Wie lieblich glänzet das Morgenroth durch die
Hafelstande und die wilden Rosen am Fenster!
Wie froh singet die Schwalbe auf dem Balken
unter meinem Dach! und die kleine Lerche in
der hohen Luft! Alles ist munter, und jede Pflanze
hat sich im Thau verjüngt; auch ich, auch ich
scheine verjüngt; mein Stab soll mich Greifen vor
die Schwelle meiner Hütte führen, da will ich
mich der kommenden Sonne gegenüber setzen,
und über die grünen Wiesen hinsehn. O wie
schön ist alles um mich her! Alles was ich höre
sind Stimmen der Freude und des Danks. Die
Vögel in der Luft und der Hirt auf dem Felde sin-
gen ihr Entzücken, auch die Herden brüllen ihre
Freude von den grasreichen Hügeln und aus dem
durchwässerten Thal. O wie lang, wie lang
ihr Götter! soll ich noch eurer Gütigkeit Zeuge

seyen? Neunzig male hab ich izt den Wechsel der
Jahrszeiten gesehn, und wann ich zurük denke,
von izt bis zur Stunde meiner Geburt, eine weite
liebliche Aussicht, die sich am Ende, mir unüber-
sehbar in reiner Luft verliert, o wie waltet dann
mein Herz auf! Ist das Entzükeln, das meine Zunge
nicht stammeln kann, sind meine Freuden-Thrä-
nen, ihr Götter! nicht ein zu schwacher Dank?
Ach fließet ihr Thränen, fließet die Wangen her-
unter! wenn ich zurük sehe, dann ifs, als hätt'
ich nur einen langen Frühling gelebt, und meine
trüben Stunden waren kurze Gewitter, sie erfri-
schen die Felder und beleben die Pflanzen. Nie
haben schädliche Seuchen unsre Herde gemindert,
nie hat ein Unfall unsre Bäume verderbt, und bey
dieser Hütte hat nie ein langwierig Unglück ge-
ruhet. Entzückt sah ich in die Zukunft hinaus,
wenn meine Kinder lächelnd auf meinem Arm
spielten, oder wenn meine Hand des plappernden
Kindes wankenden Fußtritt leitete; Mit Freuden-

Thränen sah ich in die Zukunft hinaus, wenn ich die jungen Sprossen aufkeimen sah; ich will sie vor Unfall schützen, ich will ihres Wachsthum warten, sprach ich, die Götter werden die Bemühung segnen; sie werden empor wachsen, und herrliche Früchte tragen, und Bäume werden, die mein schwaches Alter in erquickenden Schatten nehmen. So sprach ich, und drückte sie an meine Brust, und izt sind sie voll Segen emporgewachsen, und nehmen mein graues Alter in erquickenden Schatten; so wuchsen die Apfel-Bäume, und die Birnen-Bäume, und die hohen Nussbäume, die ich als Jüngling um die Hütte her gepflanzt habe, hoch empor; sie tragen die alten Aeste weit herum, und nehmen die kleine Wohnung in erquickenden Schatten. Dis, dis war mein heftigster Gram, o Mirta! da du an meiner bebenden Brust, in meinen Armen stirbest. Zwölf male hat izt schon der Frühling dein Grab mit Blumen geschmückt; aber der Tag naht, ein froher

Tag!

Tag ! da meine Gebeine zu den deinen werden hingelegt werden ; vielleicht führt ihn die kommende Nacht herbey ! O ! ich seh es mit Luft , wie mein grauer Bart schneeweifs über meine Bruft herunter wället ; Ja spiele mit dem weiffen Haar auf meiner Bruft , du kleiner Zephir , der du mich umhüpfest , er ist es so werth , als das goldene Haar des frohen Jünglings und die braunen Loken am Naken des aufblühenden Mädchens . O dieser Tag soll mir ein Tag der Freude seyn ! ich will meine Kinder um mich her sammeln , bis auf den kleinen stammelnden Enkel , und will den Göttern opfern ; hier vor meiner Hütte sey der Altar ; ich will mein kahles Haupt umkränzen , und mein schwacher Arm soll die Leyer nehmen , und dann wollen wir , ich und meine Kinder , um den Altar her Loblieder singen ; dann will ich Blumen über meine Tafel streuen , und unter frohen Gesprächen das Opferfleisch essen . So sprach Palemon und hub sich zitternd an seinem Stab auf ,

und rief die Kinder zusammen , und hielt den Göttern ein frohes Fest.

Der stille Abend kam , und Palemon sprach , voll heiliger Ahnung : Laßt uns hinausgehen , Kinder , zu dem Grabe der Mirta , da laßt uns Wein und Honig hingieffen , und das Fest mit Gefängen enden . Und sie giengen hinaus auf das Grab ; umarmet mich , Kinder , sprach der Greis , voll heiligen Entzükens , und er ward aus ihren umschlingenden Armen zur Cypresse verwandelt , die izt das Grab beschattet .

Der stille Mond war Zeuge der Geschichte , und hielt stille in seinem Lauf , und wer in dem Schatten des Baumes ruhet , dem bebt ein heiliges Entzüken durch die Brust , und eine fromme Thräne fällt ihm vom Auge .



MYRTIL, THIRSIS,

Mirtil hatte sich in einer kühlen nächtlichen Stunde auf einen weitumsehenden Hügel begeben; gesämmelte dürre Reiser brannten vor ihm in hellen Flammen, indeß das er einsam ins Gras gestreckt mit irrenden Blicken den Himmel, mit Sternen besäet, und die vom Mond beleuchtete Gegend durchlief. Aber schüchtern sah er sich icht um, denn es rauschte etwas im Dunkeln daher. Es war Thyrsis; Sey mir willkommen; sprach er; setze dich zum wärmenden Feuer; wie kömmt du hieher, icht da die ganze Gegend schlummert?

Thyrsis. Sey mir gegrüßt, hätt' ich dich zu finden geglaubt, ich hätte nicht so lange geäuert den lodernden Flammen zu folgen, die im Dunkeln so schön ins Thal glänzen. Aber höre Mirtil; icht, da des Mondes düst'rer Schimmer und die

einfame Nacht zu ernsten Gefängen uns loket, höre
Mirtil, ich schenke dir eine schöne Lampe, die
mein künstlicher Vater aus Erde gebildet hat,
eine Schlange mit Flügeln und Füßen, die
den Mund weit aufsperrt, aus dem das kleine
Licht brennt, den Schweif ringelt sie empor, be-
quem zur Handhabe; dis schenk ich dir, wenn
du mir die Geschichte des Daphnis und der Chloe
singeft.

Mirtil. Ich wil dir die Geschichte des Daph-
nis und der Chloe singen, igt da die Nacht zu
ernsten Gefängen lokt. Hier find dürre Reifer,
sieh du indess, daß das wärmende Feuer nicht
erlöschet.

Klaget mir nach, ihr Felsenklüfte, traurig töne
mein Lied zurück, durch den Hain und vom Ufer!

Sanft glänzte der Mond, als Chloe am einfa-
men Ufer stund, sehnlich wartend, denn ein
Nachen sollte den Daphnis über den Fluß bringen.
Lange säumt mein Geliebter, so sprach sie; die

Nachtigal schwieg und horchte die zärtlichen Accente. Lange säumter; doch - - horche - - ich höre ein plätschern, wie wenn Wellen wider einen Nachen schlagen. Kömmt du? Ja! - - doch nein; wollt ihr mich noch oft betriegen ihr plätschernden Wellen? O! spottet nicht des ungedultigen Wartens des zärtlichsten Mädchens! Wo bist du izzt Geliebter? beflügelt Ungedult nicht deine Füße? wandelst du izzt im Hain dem Ufer zu? O daß kein Dorn die eilenden Füße verlezte, und keine schleichende Schlange deine Fersen! Du keusche Göttin, Luna, oder Diana, mit dem nie-fehlenden Bogen, freue von deinem sanften Glanz auf seinen Weg hin! O wenn du aus dem Nachen steigest, wie will ich dich umarmen! - - Aber izzt, gewiß izzt, izzt triegt ihr mich doch nicht ihr Wellen! o schlaget sanft den Nachen! traget ihn sorgfältig auf euerm Rücken! Ach ihr Nymphen, wenn ihr je gelebt habet, wenn ihr je wist was zärtliche Erwartung ist - - ich seh

ihn, sey mir gegrüßt! - - Du antwortest nicht?
Götter! - - Izt sank Chloë ohnmächtig am Ufer
hin.

Klaget mir nach, ihr Felsenklüfte, traurig töne
mein Lied zurück, durch den Hain und vom Ufer!

Ein umgefürzter Nachen schwamm daher, der
Mond beschien die klägliche Geschichte. Am
Ufer lag Chloë ohnmächtig, und eine schauernde
Stille herrschete umher, aber sie erwachte wie-
der, ein schröckliches Erwachen! Sie saß am Ufer,
bebend und sprachlos, und der Mond verbarg sich
hinter den Wolken: ihre Brust bebte von schluch-
zen und seufzen. Izt schrie sie laut, und die Echo
wiederholte der trauernden Gegend ihr Geschrey,
und ein banges Wineln rauschte durch den Hain
und durch die Gebüsche; sie schlug die ringenden
Hände auf die Brust, und riß die Loken vom
Haupt; ach Daphnis! Daphnis! o ihr treulosen
Wellen! ihr Nymphen! ach! ich Elende! ich
zandre, ich säume, den Tod in den Wellen zu

fuchen , die die Freude meines Lebens geraubt haben ! So rief sie , und sprang vom Ufer in den Fluß.

Klaget mir nach , ihr Felsenklüfte , traurig töne mein Lied zurück , durch den Hain und vom Ufer !

Aber die Nymphen hatten den Wellen befohlen , sorgfältig sie auf dem Rücken zu tragen. Grausame Nymphen ! rief sie , ach ! zögert nicht meinen Tod ! ach , verschlinget mich Wellen ! aber die Wellen verschlangen sie nicht , sie trugen sie sanft auf dem Rücken , zum Ufer eines kleinen Eylandes. Daphnis hatte mit Schwimmen sich ans Eyland gerettet ; wie zärtlich sie ihm in die Arme sank und ihr Entzücken , o das kann ich nicht fingen ! zärtlicher als wenn die Nachtigall ihrem Gefängniß entfliegt ; ihr Gatte hatte Nächte durch im Wipfel kläglich geseufzet , sie fliegt izt entzückt dem schauernden Gatten zu , sie seufzen und schnäbeln und umschlagen sich mit ihren Flügeln , aber izt tönt ihr Entzücken in Freuden = Liedern die stille Nacht durch.

Klaget izt nicht mehr, ihr Felsenklüfte, Freude töne izt vom Hain zurück und vom Ufer. Und du gieb mir die Lampe, denn ich habe dir die Geschichte des Daphnis und der Chloë gefungen.



C H L O E,

Ihr freundlichen Nymphen, die ihr in diesem stillen Felsen wohnet, ihr habt dichtes Gefräch vor die kühle Oefnung hingepflanzt, das stille Ruhe und sanfter Schatten euch erquike; die ihr diese klare Quelle aus euern Urnen gießet, wenn ihr nicht izt im dichten Hain mit den Waldgöttern euch freut, oder auf dem nahen Hügel, oder wenn ihr auf euern Urnen schlummert, o dann höhre meine Stimme nicht eure Ruhe! Aber höret meine Klagen, freundliche Nymphen, wenn ihr wachet! Ich liebe - - ach! - - ich liebe den Lycas mit dem gelben Haar! habt ihr den jungen Hirten nicht gesehn, wenn er seine gefleckten Kühe und die hüpfenden Kälber hier vorüber treibt, und hinter ihnen hergehend auf seiner Flöte dem Wiederhall ruft? habt ihr seine blauen Augen, sein sanftes Lächeln nicht gesehn? oder

habt ihr seinen Gesang gehört , wenn er vom frohen Frühling singt , oder von der frohen Ernde , oder vom bunten Herbst , oder von der Pflege der Herde ? Ach ! ich liebe den schönsten Hirten , und er weiß es nicht , daß ich ihn liebe . O wie lang warest du , herber unfreundlicher Winter , der du von den Fluren uns scheuchest ! wie lang ist's , seit ich im Herbst ihn das letzte mal sah ! Ach ! da lag er schlummernd im Busch , wie schön lag er da ! wie spielten die Winde mit seinen Locken ! und der Sonnenschein freute schwebende Schatten der Blätter auf ihn hin : O ich seh ihn noch , sie hüpfen auf seinem schönen Gesichte umher , die Schatten der Blätter , und er lächelte wie im frohesten Traum . Schnell sammelt' ich da Blumen , und wand sanft einen Kranz um des schlafenden Haar und um seine Flöte , und da trat ich zurück ; ich will izt warten , sprach ich , bis er aufwachet ; wie wird er lächeln , wie wird er sich wundern , wenn er sein Haupt um-

kränzt steht, und seine Flöte ; hier will ichs erwarten, er muß mich wol sehen, wenn ich hier stehe, und wenn er mich nicht sieht - - dann will ich laut lachen. So sprach ich, und stund im nahen Busch, als meine Gespielen mich riefen ; O wie war ich böse, ich mußst' izt gehen, und konnte sein Lächeln nicht und seine Freude nicht sehen, als er sein Haar und seine Flöte bekränzt sah. Wie froh bin ich ! izt kömmt der Frühling zurück, izt werd ich ihn wieder auf den Fluren sehn ! Ihr Nymphen ! hier will ich Kränze an die Aeste der Gebüsche hängen, die eure Höle beschatten, es sind die ersten Blumen, frühe Viole, und May-Blumen, und gelbe Schlüssel-Blumen, und röthlichte Mafslieben, und die ersten Blüthen ; Seyd meiner Liebe gewogen ; und wenn der Hirt an dieser Quelle schlummert, dann sagt ihm im Traum, daß es Chloe ist, die seine Flöte und sein Haar bekränzt hat, daß es Chloe ist die ihn liebt.

So sprach Chlœe, und umhieng die noch unbe-
laubten Gebüsche mit den ersten Blumen, und ein
sanftes Geräusch drang aus der Höle, wie wenn
die Echo den fernen Gesang einer Flöte nach-
singt.



MENALKAS und ÆSCHINES,
DER JÄGER.

Der junge Hirt Menalkas weidete auf dem hohen Gebürge, und er gieng tief ins Gebürg, im wilden Hain ein Schaf zu suchen, und im wilden Hain fand er einen Mann, der abgemattet im Busch lag; Ach junger Hirt! so rief der Mann, ich kam gestern auf dñs wilde Gebürge die Rehe und die wilden Schweine zu verfolgen, und ich habe mich verirret, und bis izt, keine Hütte und keine Quelle für meinen Durst, und keine Speise für meinen Hunger gefunden. Der junge Menalkas gab ihm izt Brod aus seiner Tasche, und frischen Käs, und nahm seine Flasche von der Seite; erfrische dich, so sprach er, hier ist frische Milch, und dann folge mir, daß ich dich aus dem Gebürge führe; und der Mann erfrischete sich und der Hirt führte ihn aus dem Gebürge.

Aefchines, der Jäger, sprach icht: Du schöner Hirt, du haft mein Leben gerettet, wie foll ich dich belohnen, komm mit mir in die Stadt, dort wohnet man nicht in ströhernen Hütten; Palläfte von Marmor steigen dort hoch an die Wolken, und hohe Säulen stehen um sie her, du sollst bey mir wohnen, und aus Gold trinken, und die köstlichen Speisen aus silbernen Platten essen.

Menalkas sprach: Was foll ich in der Stadt? Ich wohne sicher in meiner niedern Hütte, sie schützt mich vor Regen und rauhen Winden, und stehen nicht Säulen umher, so stehen doch fruchtbare Bäume und Reben umher, dann hol ich aus der nahen Quelle klares Wasser im irdenen Krug, auch hab ich süßen Most, und dann es ich was mir die Bäume und meine Herde geben, und hab ich nicht Silber und Gold, so streu ich wolriechende Blumen auf den Tisch.

Aefchines. Komm mit mir Hirt, dort hat man auch Bäume und Blumen, dort hat sie die Kunst

in gerade Gänge gepflanzt, und in schön geordnete Beeten gesammelt; dort hat man auch Quellen; Männer und Nymphen von Marmor gießen sie in größte marmorne Becken.

Menalkas. Schöner ist der ungekünstelte schattichte Hain mit feinen gekrümmeten Gängen, schöner sind die Wiesen mit tausendfältigen Blumen geschmückt; ich hab auch Blumen um die Hütte gepflanzt, Majoran und Lilien und Rosen; und o wie schön sind die Quellen wenn sie aus Klippen sprudeln, oder aus dem Gebüsch von Hügeln fallen, und dann durch blumichte Wiesen sich schlängeln! Nein, ich geh nicht in die Stadt.

Aeschines. Dort wirst du Mädchens sehen im feidenen Gewand, von der Sonnen unbeschädigt, weiß wie Milch, mit Gold und köstlichen Perlen geschmückt, und die schönen Gesänge künstlicher Saitenspieler entzücken da dein Ohr.

Menalkas. Mein braunes Mädchen ist schön,

du solltest sie sehen, wenn sie mit frischen Rosen und einem bunten Kranz sich schmückt; und o wie froh sind wir, wenn wir bey einer rauschenden Quelle im schattichten Busch sitzen! sie singt dann, o wie schön singt sie! und ich begleite ihren Gesang mit der Flöte; unser Gesang tönt dann weit umher, und die Echo singet uns nach; oder wir behorchen den schönen Gesang der Vögel, die von den Wipfeln der Bäume und aus den Gebüschern singen. Oder singen eure Saitenspieler besser als die Nachtigal oder die liebe Grasmücke? Nein, nein ich geh nicht mit dir in die Stadt.

Aeschines. Was soll ich dir denn geben, Hirt? Hier nimm die Hand voll Gold, und disß goldne Hüftborn.

Menalkas. Was soll mir das Gold? ich habe Ueberfluß; sol ich mit dem Golde die Früchte von den Bäumen erkaufen, oder die Blumen von den Wiesen, oder soll ich von meiner Herde die Milch erkaufen?

Aeschines.

Aefchines. Was foll ich dir denn geben, glücklicher Hirt, womit foll ich deine Gutthat belohnen?

Menalk. Gieb mir die Kürbis-Flasche, die an deiner Seite hängt, mir deucht, der junge Bacchus ist darauf gegraben, und die Liebes-Götter, wie sie Trauben in Körben sammeln. Und der Jäger gab ihm freundlich lächelnd die Flasche, und der junge Hirt hüpfte vor Freuden, wie ein junges Lamm hüpfet.



PHILLIS. CHLOE.

Phillis.

Du Chloe, immer trägst du dein Körbchen am Arm.

Chloe. Ja Phillis, ja! immer trag ich das Körbchen am Arm, ich würd es nicht um eine ganze Herde geben; nein ich würd' es nicht geben, sprach sie, und drückt' es lächelnd an ihre Seite.

Phillis. Warum Chloe, warum hältst du dein Körbchen so werth? soll ich rathen? Sieh, du wirst roth, soll ich rathen? - -

Chloe. Hu - - roth?

Phillis. Ja! wie wenn einem das Abendroth ins Angesicht scheinet.

Chloe. Hu! Phillis - - ich will dirs sagen; der junge Amyntas hat mirs geschenkt, der schönste Hirt; er hat es selbst geflochten. Ach! sieh wie nett, sieh wie schön die grünen Blätter und

die rothen Blumen in das weisse Körbchen geflochten sind, und ich halt es werth, wo ich hingehe, da trag ichs am Arm; die Blumen dünken mich schöner, sie riechen lieblicher, die ich in meinem Körbchen trage, und die Früchte sind süßfer, die ich aus dem Körbchen esse. Phillis - - doch was soll ich alles sagen? - - Ich - - ich habs schon oft geküßt. Er ist doch der beste, der schönste Hirt.

Phillis. Ich hab es ihn flechten gesehn; wüßtest du was er dazu dem Körbchen sprach! Aber Alexis mein Hirt ist eben so schön, du solltest ihn singen hören! Ich will das Liedchen dir singen, das er gestern mir sang.

Chloe. Aber, Phillis! Was hat Amyntas zum Körbchen gesagt?

Phillis. Ja, ich muß erst das Liedchen singen.

Chloe. Ach! - - Ist es lang?

Phillis. Höre nur. " Froh bin ich, wenn das Abendroth am Hügel mich bescheint. Doch Phil-

lis, froher bin ich noch, wenn ich dich lächeln
seh. So froh geht nicht der Schnitter heim,
wenn er die lezte Garb' in seine volle Scheune
trägt, als ich, wenn ich von dir geküßt, in meine
Hütte geh. So hat er gefungen.

Chloe. Ein schönes Lied! Aber Phillis, was
sprach Amyntas zum Körbchen?

Phillis. Ich muß lachen; Er faß am Sumpf
im Weidenbusch, und indeß das seine Finger die
grünen und die braunen und die weißen Ruthen
flochten, indeß - -

Chloe. Nu denn, warum schweigst du!

Indeß, fuhr Phillis lachend fort, indeß, sprach
er, du Körbchen, dich will ich Chloen schen-
ken, der schönen Chloe, die so lieblich lächelt;
Da sie gestern die Herde bey mir vorbey trieb,
sey mir gegrüßt, Amyntas, sprach sie, und lä-
chelte so freundlich, so freundlich, daß mir das
Herz pochte. Schmiegt euch gehorsam, ihr bun-
ten Ruthen, und zerbrechet nicht unter dem flech-

ten ; Ihr sollt dann an der liebsten Chloe Seite
hängen. Ja! wenn sie es werth hält, o wenn sie
es werth hielte ! wenn sie es oft an ihrer Seite
trüge ! So sprach er , und indess war das Körb-
chen gemacht , und da sprang er auf , und hüpfte ,
dafs es ihm so wohl gelungen war.

Chloe. Ach ! ich geh ; dort hinter jenen Hü-
gel treibt er seine Herde , ich will bey ihm vor-
bey gehn , sieh , will ich sagen , sieh Amyntas²
ich habe dein Körbchen am Arm.



TITYRUS, MENALKAS.

Auf einem Hügel lag der Greis Menalkas, am mildern Sonnenstral, und sah durch die herbflüche Gegend hin, sanft staunend, als Tityrus, sein jüngster Sohn, unbemerkt schon lang an seiner Seite stund; voll sanften Entzükens seufzte der Greis, und der Sohn sah lang mit stiller Freude auf den Vater herunter. Vater, sprach er izt mit sanften Worten: Wie süß muß dein Entzüken seyn! Lange schon seh ichs, wie dein Blick die herbflüche Gegend durchwandelt, und höre dein Seufzen; Vater, gewähre mir izt eine Bitte.

Menalkas. Sage deine Bitte, mein Lieber! und seze dich an meine Seite, daß ich die Stirne dir küsse, und Tityrus sezte sich an seine Seite, und der Greis küßte zärtlich des Sohnes Stirne. Vater, so fuhr der Jüngling fort, mir erzehle mein ältester Bruder; denn oft, wenn wir im Schatten

Schatten bey der Herde sitzen, dann reden wir von dir, und dann fließen uns Thränen von den Augen, Freuden-Thränen. Er hat mir erzehlet, dich habe vordem die Gegend den besten Sängern genannt, und manche Ziege habest du im Wett-Gefang gewonnen. O wolltest du es versuchen, mir izt ein Lied zu fingen, izt da die herbffliche Gegend dich entzückt; Gewähre mir Vater, gewähre mir diese Bitte.

Sanft lächelnd sprach izt Menalkas, ich will es versuchen, ob mich die Musen noch lieben, die so oft den Preis mir ersingen halfen, ich will ein Lied dir fingen.

Izt durchlief sein Blick noch einmal die Gegend, und izt hub er an.

Höret mich Musen, höret mein heischeres Rufen; im Frühling meiner Tage, habt ihr an rauschenden Bächen und in stillen Hainen nie unerhört mich gelassen; Laßt mir dis Lied gelingen, mir grauen Greisen!

Was für ein sanftes Entzücken fließt aus dir izt mir zu, herbftliche Gegend? Wie schmückt sich das fterbende Jahr! Gelb ftehn die Sarbachen und die Weiden um die Teiche her, gelb ftehn die Apfel- und die Birnen-Bäume, auf bunten Hügeln und auf der grünen Flur, vom feurigen Roth des Kirschbaums durchmifchet. Der herbftliche Hain ift bunt, wie im Frühling die Wiefe, wenn fie voll Blumen fteht; Ein röthlichtes Gemifche zieht von dem Berg fich ins Thal, von immer grünen Tannen und Fichten geflekt. Schon rauschet gefunkenes Laub unter des Wandelnden Füffen, ernfthaft irren die Herden, auf welchem Blumen-lofem Gras; nur fteht die röthliche Zeitlofe da, der einfame Bote des Winters. Izt kommt die Ruhe des Winters, ihr Bäume, die ihr uns mild eure reifen Früchte gegeben, und kühlenden Schatten, dem Hirt und der Herde. O! fo gehe keiner zur Ruhe des Grabes, er habe denn füffe Früchte getragen, und erquikenden

Schatten über den Nothleidenden gestreut. Denn, Sohn, der Segen ruhet bey der Hütte des Redlichen und bey seiner Scheune. O Sohn! wer redlich ist, und auf die Götter traut, der wandelt nicht auf triegendem Sumpfe. Wenn der Redliche opfert, dann steigt der Opfer-Rauch hoch zum Olymp, und die Götter hören segnend seinen Dank und sein Flehen. Ihm sinder die Eule nicht banges Unglück, und die traurig krächzende Nachtrabe; er wohnet sicher und ruhig unter seinem friedlichen Dach, die freundlichen Haus-Götter sehen des Redlichen Geschäfte, und hören seine freundlichen Reden und segnen ihn. Zwar kommen trübe Tag' im Frühling, zwar kommen donnernde Wolken im Segen-vollen Sommer; Aber, Sohn, murre nicht, wenn Zeus unter deine Hand voll Tage, auch trübe Stunden mischet. Vergifs nicht meine Lehren, Sohn, ich gehe vor dir her zum Grabe. Schonet ihr Sturmwinde, schonet des herbfflichen Schmukes, laßt sanftere Winde

spielend das sterbende Laub langsam den Bäumen
rauben, so kann mich die bunte Gegend noch oft
entzücken; vielleicht, wenn du wieder kömmt,
schöner Herbst, vielleicht seh ich dich dann nicht
mehr; welchem Baum entsinkt dann das sterben-
de Laub auf mein ruhiges Grab?

So sang der Greis, und Tityrus drückte weinend
des Vaters Hand an seine Wangen.



DIE ERFINDUNG DES SAITENSPIELS UND DES GESANGES.

IN der ersten Jugend der Tagen, da die wenigen Bedürfnisse der Unschuld und die Natur unter den noch unverdorbenen Menschen die jungen Künste erzeugten, da lebt' ein Mädchen: In denselben Tagen war keines so schön, keines war so zärtlich gebildet, die Schönheiten der Natur zu empfinden; Freuden-Thränen begrüßten das Morgenroth und die schöne Gegend, und Entzücken das Abendroth und den Schimmer des Monds. Damals war der Gefang noch ein Regel-loses Jauchzen der Freude. So bald der frühe Hahn von der Hütte rief, daß der Morgen da sey; denn da hatten sie sich zur Freude schon gesellige Thiere mit Speise vor die Hütte gewöhnet; dann gieng sie unter ihrem schützenden Dach hervor, ein Dach

von Schilf und Tann-Aesten, an den Stämmen nahe stehender Bäume befestigt; da wohnte sie im Schatten, und über ihr, in den dicht-belaubten Aesten, die singenden Vögel. Sie gieng dann hinaus, die Gegend zu sehen, wie sie im Thau glänzt, und den Gesang der Vögel im nahen Hain zu behorchen. Entzückt saß sie dann da und horchte, und suchte ihren Gesang nachzulallen. Harmonischere Töne flossen izt von ihren Lippen, harmonischer, als noch kein Mädchen gefungen hatte; was ihre liebliche Stimme von eines jeden Gesang nachahmen konnte, ordnete sie verschieden zusammen. Ihr kleinen frohen Sängern, so sprach sie mit singenden Worten, wie lieblich tönt euer Lied, von hoher Bäume Wipfeln und aus dem niedern Strauch! Könnt ich dem glänzenden Morgen so lieblich wechselnde Tön' entgegen singen! O lehrt mich die wechselnden Töne, dann sing' ich mein sanftes Entzücken, mit euch, dem frühen Sonnen-Stral. So sange sie, und unvermerkt

schmiegeten ihre Worte sich harmonisch in süßstönendem Maafs nach ihrem Gesang; voll Entzücken bemerkte sie die neue Harmonie gemessener Worte. Wie glänzt der Gesang-volle Hain! so fuhr sie erstaunt fort, wie glänzt die Gegend umher im Thau! Wo bist du, der diß alles schuf? Wie bin ich entzückt! izt kann ich mit lieblichem Tönen dich loben, als meine Gespielen. So sang sie, und die Gegend behorchte entzückt die neue Harmonie, und die Vögel des Haines schwiegen und horchten.

Alle Morgen gieng sie izt, die neue Kunst zu üben, in den Hain; aber ein Jüngling hatte sie lange schon in dem Hain behorcht; entzückt stand er dann im dekenden Busch und seufzt und gieng tiefer in den Hain und suchte ihr Lied nachzunehmen. Einmals saß er stannend unter seinem Schilfdach, auf seinen Bogen gelehnt, denn er hatte die Kunst den Bogen zu führen erfunden, um die Raubvögel zu töden, die seine Tauben ihm raub-

ten, denen er auf dem nahen Stamm ein Haus von schlanken Weiden-Aesten geflochten hatte. Was ist das, so sprach er, das aus meinem Busen herauf seufzt, das so bang in meinem Herzen sitzt? Zwar wechselt es ab, mit Entzücken und mit Freuden-Thränen, wenn ich das Mädchen im Hain sehe, und seinen Gesang höre, aber wenn sie weg ist, o dann, dann sitzt Schwermuth in meinem Busen! Ach! was ist es, das aus meinem Busen herauf seufzt? Indes spielte seine Hand mit der angespanneten Saite des Bogens, und ein lieblicher Ton gieng von der Saite, und der Jüngling horchte und wiederholt' erstaunt den Ton. Dann staunt' er, und dacht' eine neue Erfindung zu entwickeln tief nach, und dann spielt' er wieder mit der angespanneten Saite des Bogens, von den Gedärmen der Raubvögel geflochten. Aber izz sprang er auf, und fieng an Stäbe zu schneiden, zween lange Stäbe und zween kürzere, und die zween kürzern befestigt' er unten und oben gegen die

zween längern Stäbe, und spannte zwischen den zween längern, Saiten an die kürzern fest; Izt hub seine Hand an zu spielen, und da bemerkte er die liebliche Verschiedenheit der Töne, der schwächern und stärkern Saiten, dann band er sie wieder los und ordnete verschiednere Saiten, in eine harmonischere Reihe, und izt hub er an zu spielen und voll Freude zu hüpfen.

Izt gieng der Jüngling, so oft der Morgen kam, die neue Kunst zu üben in den dichten Hain, und suchte zu den Liedern, die er von dem Mädchen im Hain gehorchet hatte, harmonisch begleitende Töne auf seinen Saiten. Aber man sagt, er habe lang umsonst gesucht, und viele Töne haben den Gesang nicht begleiten wollen, aber ein Gott sey im Hain ihm erschienen, und habe die Saiten der Leyer harmonisch geordnet und seine Lieder ihm vorgespielt. Bey jedem Morgenroth suchte er izt das Mädchen im Hain, und lernte neue Lieder und gieng dann an die Quelle zurück, auf seiner Leyer sie nachzuspielen.

An einem schönen Morgen saß das Mädchen im Hain, mit Blumen bekränzt saß es da und sang; Sey gegrüßt liebliche Sonne hinter dem Berg hervor, schon beglänzen deine Stralen der Bäume Wipfel auf den hohen Hügeln, und der frohen Lerche hoch schwebendes Gassieder. Dir singen die Vögel des Hains entgegen, und - - Izt schwieg sie, und sah aufmerksam umher, welche liebliche Stimme mischet sich in meinen Gefang? So rief sie erstaunt, sie begleitet jeden Ton meines Gefanges! Wo bist du? - - Warum schweigst du Lied? Singe, liebliche Stimme! Bist du ein gefiederter Bewohner dieses Hains, o so schwinde die Flügel hieher auf diesen Fichtenbaum, daß ich dich sehe und deinen Gesang höre! so sprach sie, und sah weit in den Wipfeln umher; Bist du schüchtern weggeflogen? Oder - - diese Stimme hab ich noch nie im Hain gehört, wenn ich mich betrogen hätte? Mich täuscht doch kein Traum? Ich will noch ein Lied singen.

Seyd

Seyd willkommen , liebliche Blümchen umher ;
gestern waret ihr Knospen , izt stehet ihr offen da ;
euch grüssen die lieblichen Morgenlüfte , und die
sumfenden Bienchen , und der bunte Schmetter-
ling , er flattert froh um euch her , und trinket
euern Thau. So sang sie , oft unterbrochen , rund
umherpähend , denn die Stimme hatte den Ge-
fang wieder begleitet.

Izt stund sie schüchtern auf ; nein , ich habe
mich nicht betrogen , jeden Ton hat die Stimme
begleitet. So sprach sie , als der Jüngling aus
dem Gebüsch hervor trat , mit Blumen bekränzt ,
die Leyer unter dem Arm. Lächelnd nahm er des
schüchternen Mädchens Hand ; O du schönes Mäd-
chen ! sprach sein sanftlächelnder Mund mit lieb-
licher Stimme ; kein beflügelter Bewohner des
Hains hat deinen Gefang nachgefangen ; Ich war
es , der deinen Gefang mit diesen Saiten begleitete.
Alle Morgen gieng ich in den Hain , deinen Ge-
fang zu hören , und dann gieng ich einsam tief in

den Hain , die Lieder auf den Saiten zu fingen ,
und glaube Mädchen , mich hats ein Gott im Hain
gelehrt. Der flüchtige Blick des Mädchens streifte
oft schüchtern über den Jüngling hin und ruhete
dann auf den Saiten. O schönes Mädchen ! fuhr
der Jüngling fort , indem sein Auge schmachtend
sie anblickte , wie wär ich entzückt , wenn du mir
vergönntest , mit dir in den Hain zu gehen , an
deiner Seite sitzend , deinem Gesang mit diesen Sai-
ten zu folgen ! Izt sah das Mädchen auf ; Jüng-
ling , so sprach es , froh bin ich , wenn dein Sai-
tenspiel meine Lieder begleitet ; lieblicher wird
es seyn als der Widerhall , und izt kommt mit mir
unter mein schattichtes Dach , denn die Mittags-
Sonne brennet schon , ich will in meinem düffe-
ren Schatten süsse Früchte zum Mittagmahl dir
aufstischen , und frische süsse Milch.

Izt gieng der Jüngling mit dem Mädchen unter das
Dach , und sie lehrten die Jünglinge und die Mäd-
chens den Gesang und das Saitenspiel. Erst lange

hiernach ward es von der Flöte begleitet, denn Marfyas brachte die Flöte unter die Waldgötter, die die Erfinderin Minerva im gerechten Zorn über den Spott der Göttinnen in den Sand warf. †† Man pflanzte da zween Bäume auf einem hohen Hügel, dem Mädchen und dem Jüngling, und die späten Enkel erzehlten den Kindern in ihrem Schatten die Erfindung des Saitenspiels und des Gesanges.

†† Minerva war die Erfinderin der Flöte. Einmal blies sie selbige vor den Göttinnen, aber sie lachten und spotteten, daß sie im Spielen den Mund so übel verzöge. Welche Schöne hätte den Schimpf nicht empfunden? Sie warf zornig die Flöte weg.



D E R F A U N .

Nein, für mich kein froher Tag! so rief der Faun, als er bey'm Morgenroth aus seinem Felsen taumelte. Seit mir die schönste Nymph' entfloh, hafs' ich den Schein der Sonne; bis ich sie wieder finde, soll kein Epheu-Kranz um meine Hörner sich winden, soll keine Blume rings um meine Höle stehn; mein Fuß soll sie, noch ehe sie blühen, zertreten, und meine Flöte soll - und diesen Krug soll er zertreten.

Sein Fuß zertrat, da kam ein anderer Faun, er hub den schweren Schlauch von seiner Schulter; Du rasest du, rief er, und lachte; heut, an dem frohen Tag, Lyeens Fest! Schnell Wind' einen Epheu-Kranz um deine Hörner, und komm zum Fest, dem besten Tag im Jahr!

Nein für mich kein froher Tag, so sprach der Faun, ich schwöre! bis ich sie finde, soll kein



Epheu-Kranz um meine Hörner sich winden.
O! schwarze Stunde, da mir die Nymph ent-
floh! sie floh bis an den Fluß, der ihren Lauf
izt hemmte; unentschlossen stund sie da, ich bebte
schon vor Freude, schon glaubt' ich das sträuben-
de Mädchen mit starken Armen zu umfassen, als
die Tritonen, o die verfluchten Räuber! sich aus
dem Fluß erhoben, und die Nymph um ihre Hüf-
ten faßten, und dann, in die Hörner blasend,
schnell mit ihr an das andre Ufer schwammen.
Ich schwöre beym Styx! bis ich sie wieder finde,
soll kein Kranz von Epheu um meine Hörner sich
winden.

Und eine spröde Nympe macht dir, so sagt der
andre Faun, o ich muß lachen! und eine spröde
Nympe macht dir so trübe Tage! Mir, Faun,
mir soll die Liebe nicht eine trübe Stunde ma-
chen, nein, keine trübe Stunde! vermagt mir diese
den Kuß, dann hüpf' ich zu der andern hin; ich
schwör es dir, Faun! meine Lippen sollen keine

Nymphe mehr küssen, wenn mich eine nur eine
Stunde in ihren Armen behält, heut an dem fro-
hen Fest; ich will sie alle lieben, alle will ich
küssen. Kränke dich nicht, Faun! du bist noch
jung und schön; schön ist dein braunes Gesicht,
und wild dein grosses schwarzes Aug, und dein
Haar kräufst sich schön um die krummen Hörner
her; sie stehen aus den Loken empor, wie zwei
Eichen aus dem wildesten Busch. Laß dich krän-
zen Faun, hier ist das schönste Schoß, laß dich
kränzen! Ich höre schon fernher ein wildes Geräu-
sche von Tyrfus-Stäben und Klapper-Schaalen und
Flöten! bücke dich her, das Geschrey kommt schon
nahe; schon kommen sie hinter dem Hügel her-
vor; laß dich kränzen! Wie stolz die Tiger den
Wagen ziehn! o Lyens! sieh die Faunen, die
Nymphen, wie sie hüpfen! welch frohes Getöse!
O Evan Evoc! - - du bist bekränzt, schnell hebe den
Schlauch mir auf die Schulter; o Evan Evoc!

DER VESTE VORSAZ.

WOhin irret mein verwundeter Fuß, durch
Dornen und dicht verwebete Sträucher? Himmel,
welch schauerndes Entzücken! Die röhlichten
Stämme der Fichten, und die schlanken Stämme
der Eichen steigen aus wildem Gebüsch hervor,
und tragen ein trauriges Gewölb über mir; Wel-
che Dunkelheit, welche Schwermuth zittert ihr
von schwarzen Aesten auf mich! Hier will ich
mich hinsetzen, an den holen vermoderten Eich-
stamm, den ein Nez von Epheu umwickelt; hier
will ich mich hinsetzen, wo kein menschlicher
Fußtritt noch hingedrungen ist, wo niemand mich
findt, als ein einsamer Vogel, oder die sumfenden
Bienen, die im nahen Stamm ihr Honig sammeln,
oder ein Zephyr, der in der Wildniß erzogen,
noch an keinem Busen geflattert hat. Oder du,
sprudelnder Bach, wohin rauschest du, an den

unterhölten Wurzeln und durch das wilde Gewebe von Gefträuchen? Ich will deinen Wellen folgen, vielleicht führest du mich ödern Gegenden zu. Himmel! welche Aussicht breitet sich vor meinem Aug aus! hier steh ich an dem Saum einer Felsenwand und seh ins niedere Thal; hier will ich mich auf das zerriffene überhangende Felsen-Stük setzen, wo der Bach stäubend in den dunkeln Tannenwald herunter sich stürzt, und rauschet, wie wenn es fernher donnert. Dürres Gefträuch hängt von dem Felsen-Stük traurig herunter, wie das wilde Haar über die Menschenfeindliche Stirne des Timons hängt, der noch kein Mädchen geküßt hat. Ich will in das Thal hinunter steigen, und mit traurig irrendem Fuß neben den Wellen des Flusses wandeln, der durch das öde Thal schleicht. Sey mir gegrüßt einsames Thal, und du Fluß, und du schwarzer Wald; hier auf deinem Sand, o Ufer, will ich izt irren; einsiedlerisch will ich in deinem Schatten ruhen, me-

lancholischer Wald ; Leb igt wohl Amor , dein
Pfeil wird mich hier nicht finden , ich will nicht
mehr lieben , und in einsamer Gegend weise seyn ;
Lebe wohl , du braunes Mädchen , das mit
schwarzen. Augen mir die Liebe in mein bisher
unverwahretes Herze geblizet hat ; Lebe wohl,
noch gestern hüpfest du froh im weissen Sommer-
Kleid um mich her , wie die Wellen hier im Son-
neu - Licht hüpfen ; und du blondes Mädchen lebe
wohl ! deinschmachtender Blick - - ach ! zu sehr,
zu sehr hast du mein Herz bemeifert , und dein
schwellender Busen - - ach ! ich fürchte , ich werd
ihn hier oft in einsamen traurigen Betrachtungen
sehen und seufzen ! Lebe wohl , majestätische Me-
linde , mit dem ernstn Gesicht wie Pallas und mit
dem majestätischen Gang , und du kleine Chloe ,
die du muthwillig nach meinen Lippen aufhüpfest
und mich küsstest ; in diese Gegenden will ich igt
fliehen , und in ernstn Betrachtungen unter diesen
Fichten mich lagern , und die Liebe verlachen :

in melancholischen Gängen von Laub will ich iren, und - - Aber - - Himmel ! was entdeket mein Aug am Ufer im Sand ! ich zittre, ach - - der Fußtritt eines Mädchens ; - - wie klein, wie nett ist der Fuß ! - - ernste Betrachtung ! Melancholie ! ach wo seyd ihr ? - - wie schön war ihr Gang ! ich folg ihr - - Ach Mädchen, ich eile ich folge deiner Spur ! O ! wenn ich dich fände, in meinen Arm würd ich dich drücken, und dich küssen ! Flich nicht mein Kind, will ich sagen, oder flich wie die Rose flieht, wenn ein Zephir sie küßt, sie biegt sich vor ihm weg, und kömmt lächelnder zu seinen Küßen zurück.



DER FRÜHLING.

Welche Symphonie, welch heilig Entzücken,
jagt mir den gaukelnden Morgen-Traum weg?
Ich seh ! o himmlische Freude, ich seh dich lachenden
Jüngling, dich Lenzen ! Aurora im Purpur-Gewand,
führt dich im Osten herauf ; der frohe Scherz,
das laute Gelächter, und Amor, schon lächelt er
hin nach den Büschen und Fluren, den künftigen
Siegen entgegen, und schwinget den scharfgespanneten
Bogen, und schüttelt den Köcher ; auch die Gratien
mit umschlungenen Armen begleiten dich, fröhlicher
Lenz. Auf den glänzenden Stralen der Morgen-Sonne
kömmt ihr daher ; die Vögel schwärmen froh in dem
röthlichten Sonnen-Stral, euch mit Gefängen einzuholen.
Voll Ungeduld drängen sich die jungen Rosen aus der
Knospe, jede will die erste mit offener Schoofs und
lieblichen Gerüchen dir ent-

gen lachen. Die Zephirs verkündigen euch gaukelnd; sie hüpfen vom Hügel ins Thal, und schwärmen durch Büsche und Wälder, und lachen schalkhaft, wenn sie die Oerter vorbeühpfen, wo sie dem liebenden Schäfer die horchende Spröde im Busche verrathen, oder schalkhaft beym Reihentanz die hüpfenden Mädchen schamroth gemacht. Sie hüpfen zerstreut durch Gebüsche und Wälder, und lispeln den schlafenden Nymphen und den Faunen in den Grotten eure Ankunft zu, sie springen taumelnd hervor, die geißfüßigten Satyren und die Faunen, und rufen den fröhlichen Nymphen mit frohem Geschrey, und mit der vielröhrichten Pfeiffē. Die Nymphen der Bäche öffnen ihre Krüge wieder, die sie im Winter verschlossen, und gießen sprudelnde Bäche zwischen Bäumen unter grünen Gewölben von Aesten hervor, oder von buschichten Hügeln herunter, in manchem rauschenden Fall; sie schlängeln sich durch Fluren, und sammeln sich in Büschen und Hainen

zu glatten Seen, und umfassen da oft die zarten Glieder badender Mädchen.

Komm Lenz, komm Stifter der Freude! Du herrschest Lenz, als unser wankendes Schiff, ihr Brüder, die glatte See durchschwamm; eine Schaar silberner Wellen umhüpfte uns, frohe Zephyr gaukelten mit ihnen, und jagten sie um das Schiff her, wenn sie muthwillig an selbigem aufhüpfen und klatschten; sie jagten sie vom Schiff ans schattichte Ufer, wo der Wiederhall uns nachlachte; sie hoheten in den winkenden Schilf, und hüpfen dann wieder ans Schiff; da kröntet ihr mich, Brüder, mit Rebschossen am Ufer zum König, da war Freud und Entzücken in unsrer Mitte. Auch da herrschete der Lenz, ihr Brüder, als wir auf jenes Berges erhabenem Rücken, eine Hütte von grünen Zweigen uns bauten, in deren Schatten wir, ins Grüne gestreket, tranken und uns umarmend frohe Lieder sangen; die Waldgötter behorchten uns, und sangen leise die Lieder uns

nach. Izt fingen sie die Lieder in den Hainen und Klüften des Bergs, bey dem Tanz und bey dem vollen Krug.

Eile, Lenz! beblüme die Triften, und belau-
be den Wald, das Gebüsch und die Lauben.
Bacchus und Silen und sein Gefolge lachen dir
entgegen, denn wo lachet man froher als im grü-
nen Schatten der Lauben? Amor besuchet ihn oft
den fröhlichen Bacchus, im kühlen Schatten der
Lauben, auch die Musen besuchen ihn, denn er
liebet Gefänge. Bacchus singt dann und erzehlt,
und lacht, daß das Reblaub, das umkränzend
sein halbes Gesicht beschattet, aufhüpft. Er
erzehlt bey voller Schaaie seine Reisen durch das
entfernte Indien, und wie er die braunen Natio-
nen besiegt, und wie er im Raub-Schiff als Kind
die Räuber in Delphine verwandelt, und Reben
und Ephen um Mastbaum und Ruder sich winden
und süßen Wein habe sprudeln lassen; dann leert
er die Schaaale, und lacht und erzehlet wieder,

wie er die Rosen geschaffen. Ich wollt eine junge Nymphe umfassen, so sagt er, das Mädchen flog mit leichren Füßen über die Blumen weg, und lachte schalkhaft zurück, wenn es mit unsichern Fufs mich hinter sich her taumeln sah; beym Styx! ich hätte das Mädchen nicht erreicht, wenn nicht ein zakichter Dornbusch sich in sein fliegend Gewand gewikelt hätte, ich lief froh zu dem Mädchen hin, und klatscht ihm freundlich die Wangen, und sagte, Mädchen sey nicht so blöde, ich bin Bacchus, der Gott des Weins und der Freude, der ewige Jüngling; da liefs sich das Mädchen voll Ehrfurcht küssen. Da belohnt ich den Dornbusch, ich berührt ihn mit meinem Stab, und hiefs Blumen wachsen, so lieblich roth, als des Mädchens Wangen, da es sich schämte; da wuchsen die Rosen.

Pan lähnt sich auf das mosichte Polster, und legt aufmerksam sein Haupt, mit Tannreißern bekränzt, auf den unterstützenden Arm; da warft

glücklicher , Bacchus , als ich , da ich die Sirinx
verfolgte ; da hast du mich heftig verwundet , so
sagt er zum Amor , der igt des Streiches noch
lachtet , sie ward in Rohre verwandelt ; dann sieht
er traurig nach der siebenröhrichten Pfeife , dann
nach dem Becher , und trinket den Gram weit von
sich. Auch Amor erzehlt seine Siege , und wie er
die Spröden gebändigt. Ach wie entzückt werd
ich seyn , braunes Mädchen , wenn er einft von
dir ein Sieges - Lied singt !



ALS

ALS ICH DAPHNEN

AUF DEM SPAZIERGANG

ERWARTETE.

Sie kömmt noch nicht, die schöne Daphne! hier will ich ins Gras mich hinlegen und sie erwarten, hier an der Quelle. Indefs will ich die Gegend umher betrachten, und mein Verlangen täuschen. Du hoher schwarzer Tannen-Hain, der du die Pfeil-geraden röthlichen Stämme dicht und hoch durch deinen dunkeln Schatten empor hebst; hohe schlanke Eichen, und du Flufs, der du mit bländendem Silberglanz hinter jenen grauen Bergen hervor rauschest, nicht euch will ich izt sehen, izt sey das Gras um mich her meine Gegend. Wie sanft rieselst du vorüber, kleine Quelle, durch die Wasser-Kressen, und durch die Bachbungen, die ihre blauen Blumen empor tragen; du schwindest kleine funkelnde Ringe um ihre Stämme her

H

und machest sie wanken; von beyden Ufern steht das fette Gras mit Blumen vermifchet; sie biegen sich herüber, und dein klares Waffer fließt durch ihr buntes Gewölb und glänzet im vielfärbichten Widerschein. Ich will izt durch den kleinen Hain des wankenden Grases hinfehn; wie glänzet das manigfaltige Grün, von der Sonne beschienen! sie streuen schwebende Schatten eins auf das andere hin; schlanke Kräuter durchirren das Gras mit zarten Aesten und manigfaltigem Laub, oder sie steigen darüber empor, und tragen wankende Blumen. Aber du blaue Viole, du Bild des Weifen, du stehst bescheiden niedrig im Gras, und streust Gerüche umher, indess das Geruchlose Blumen hoch über das Gras empor stehn, und pralerisch winken. Fliegende Würmchen verfolgen sich unten im Gras; bald verliert sie mein Aug im grünen Schatten, dann schwärmen sie wieder im Sonnenschein, oder sie fliegen zu Schaaren empor und tanzen höher in der glänzenden Luft.

Welch eine bunte Blume wieget sich dort an
der Quelle? So schön und glänzend von Farbe -
doch nein! angenehmer Betrug! ein Schmetter-
ling flieget empor, und läßt das wankende Gräs-
chen zurück. Izt rauschet ein Würmchen, schwarz
beharnischt auf glänzend rothen Flügeln vorbei,
und setzt sich, zu seinem Gatten vielleicht, auf die
nahe Glocken-Blume. Rausche sanft, durieselnde
Quelle, erschüttert nicht die Blumen und das Gras
ihr Zephir! Trieg ich mich? oder hör ich den
zärtelsten Gefang? Ja sie singen, aber unser Ohr ist
zu stumpf, das feine Concert zu vernehmen, so
wie unser Auge, die zarten Züge der Bildung zu
sehn. Was für ein liebliches Summen schwärmt
um mich her? Warum wanken die Blumen so?
Ein Schwarm kleiner Bienen ist's; sie flogen frö-
lich aus, von ihrer fernen Wohnstadt, und zer-
streuten sich auf den Fluren und in den fernen
Gärten; aufmerksam wählend sammeln sie die gelbe
Beute, und kehren zurück ihren Staat zu mehren,

jede mit dem gleichen Bestreben, da ist kein müßiger Bürger; sie schwärmen umher, von Blume zu Blume, und verbergen nachsuchend die kleinen haarichten Häupter in den Kelchen der Blumen, oder sie graben sich mühsam hinein, in die noch nicht offenen Blumen; die Blume schließt sich wieder, und verbirgt den kleinen Räuber, der die Schätze ihr raubt, die sie vielleicht erst Morgen, der kommenden Sonne und dem glänzenden Thau entfaltet hätte.

Dort auf die hohe Klee-Blume setzt sich ein kleiner Schmetterling; er schwingt seine bunten Flügel, auf ihrem glänzenden Silber stehn kleine, purpurne Fleken, und ein goldner Saum verliert sich am Ende der Flügel ins Grüne; Da sitzt er prächtig und putzt den kleinen Busch der silbernen Federn auf seinem kleinen Haupt, Schöner Schmetterling! biege die Blume zum Bach hin, und sieh da deine schöne Gestalt; dann gleichst du der schönen Belinde, die beym Spiegel vergißt, daß

sie mehr als Schmetterling seyn sollte; ihr Kleid ist nicht so schön wie deine Flügel, aber Gedanken - los ist sie wie du.

Was vor ein wildes Spiel hebt ihr izt an, kleine Zephir? Sich haschend wälzen sie sich durch das Gras hin; wie ein sanfter Wind auf einem Teich Wellen vor sich her jagt, so durchwühlen sie das rauschende Gras; die kleinen bunten Bewohner fliegen empor und sehen in die Verwüstung hinunter, izt ruhen sie wieder die Zephirs, und das Gras und die Blumen winken sie freundlich zurück.

Aber, o! könnt ich mich izt verbergen! Bedeket mich ihr Blumen! dort geht der junge Hyacinthus vorüber, im schönen goldnen Kleid; er eilt durchs verächtliche Gras, neben der Natur hin, und pfeift; sie mag ihn anlächeln, für ihn ist das eine zu alte Schöne; er eilt zu Fräulein Henrietten, wo die schöne Welt beym Spiel-Tische sich sammelt; da wird sein Kleid Augen von feinerm Geschmak besser entzücken, als ein glühen-

des Abendroth. Wie wird er lachen, wenn er mich sieht, fern von der feinen Welt bey den Würmern im Grase kriechen! Aber verzeihen sie, Hyacintus, wenn ich so tumm bin, ihrem schönen Gang und dem Glanz ihres Kleides nicht nachzusehn, denn hier an diesem Gräschen läuft ein Würmchen empor, seine Flügel sind grünlichtes Gold, und wechseln prächtig die hellen Farben des Regenbogens. Verzeihen sie Hyacintus, verzeihen sie der Natur, die einem Wurm ein schöner Kleid gab, als die feinste Kunst ihnen nicht liefern kan.

Aber izt kömmt sie, die schöne Daphne! ich eil izt an ihre Seite, ihr Blumen, und ihr, ihr kleinen Bewohner; aber noch oft sollt ihr mir das sanfte Entzücken gewähren, das Entzücken, auch in der kleinsten Verzierung der Natur die Harmonie mit der Schönheit und dem Nutzen ins Unendliche hin in unauflöslicher Umarmung zu sehn.

Sie kömmt, sie ist schon nahe; wie ihr leichtes
grünes Gewand flattert! Wie lächelt ihr Mund,
wie schön ist ihr Auge! Aber sie würden für
mich nicht schön seyn, verriethen sie nicht die
schöndenkende Seele und das edelste Herz.



DER WUNSCH.

Dürft ich vom Schickfal die Erfüllung meines einigen Wunfches hoffen ; denn fonft find meine Wünfche Träume , ich wache auf und weifs nicht , daß ich geträumt habe , es fey denn ein Wunfch für andrer Glük ; dürft' ich vom Schickfal dieses hoffen , dann wüncft ich mir nicht Ueberflufs , auch nicht über Brüder zu herrfchen , nicht daß entfernte Länder meinen Namen nennen. O könnt' ich unbekannt und ftill , fern vom Getümmel der Stadt , wo dem Redlichen unausweichliche Fallftrike gewebt find , wo Sitten und Verhältniffe taufend Tohrheiten adeln , könnt' ich in einfamer Gegend mein Leben ruhig wandeln , im kleinen Landhaus , beym ländlichen Garten , unbeneidet und unbemerkt !

Im grünen Schatten wölbender Nufsbäume ftünde dann mein einfames Haus , vor deffen Fenftern

kühle Winde und Schatten und sanfte Ruhe unter dem grünen Gewölbe der Bäume wohnen ; vor dem friedlichen Eingang einen kleinen Platz eingezäunt, in dem eine kühle Brunn - Quelle unter dem Traubengeländer rauschet, an deren abfließendem Wasser die Ente mit ihren Jungen spielt, oder die sanften Tauben vom beschatteten Dach herunter fliegen, und nickend im Grase wandeln, indess das der majestätische Hahn seine gluckzenden Hennen im Hof umher führt ; sie würden dann auf mein bekanntes Loken herbey flattern, ans Fenster, und mit schmeichelndem Gewimmel Speise von ihrem Herren fordern.

Auf den nahen schattenreichen Bäumen, würden die Vögel in ungestörter Freyheit wohnen, und von einem Baum zum andern nachbarlich sich zurufen und singen. In der einen Ecke des kleinen Hofes sollen dann die geflochtenen Hütten der Bienen stehn, denn ihr nützlicher Staat ist ein liebliches Schauspiel ; gerne würden sie in meinem

Anger wohnen, wenn wahr ist, was der Landmann sagt, daß sie nur da wohnen, wo Fried und Ruhe in der Wirthschaft herrschet. Hinten am Hause sey mein geraumer Garten, wo einfältige Kunst, den angenehmen Phantasien der Natur mit gehorsamer Hülfe beysteht, nicht aufrührisch sie zum dienstbaren Stoff sich macht, in groteske Bilder sie zu schaffen. Wände von Nussstrauch umzäunen ihn, und in jeder Ecke steht eine grüne Hütte von wilden Rosinen; dahin würd ich oft den Stralen der Sonn' entweichen, oder sehen, wie der braune Gärtner die Beeten umgräbt, um schmackhafte Garten-Gewächse zu säen; Oft würd ich die Schaufel aus der Hand ihm nehmen, durch seinen Fleiß zur Arbeit gelockt, um selbst umzugraben, indess daß er neben mir stünde, der wenigern Kräfte lächelnd; oder ich hülff ihm die flatternden Gewächse an Stäben aufbinden, oder der Rosen-Stauden warten und der zerstreuten Nelken und Lilien.

Auffen am Garten müßt' ein klarer Bach meine
Gras-reiche Wiese durchschlängeln ; er schlän-
gelte sich dann durch den schattichten Hain
fruchtbarer Bäume , von jungen zarten Stämmen
durchmischet , die mein sorgsamer Fleiß selbst be-
wachete. Ich würd ihn in der Mitte zu einem
kleinen Teich sich sammeln lassen , und in des
Teiches Mitte baut' ich eine Laube auf eine kleine
aufgeworfene Insel ; zöge sich dann noch ein
kleiner Reb-Berg an der Seite in die offene Ge-
gend hinaus , und ein kleines Feld mit winkenden
Aehren , wäre der reichste König dann gegen mir
beneidens werth ?

Aber fern sey meine Hütte von dem Landhaus ,
das Dorantes bewohnt , ununterbrochen in Ge-
sellschaft zu seyn. Bey ihm lernt man , daß Frank-
reich gewiß nicht kriegen wird , und was Mops
thäte , wenn er König der Britten wäre , und bey
wohlbedeckter Tafel werden die Wissenschaften
beurtheilt , und die Fehler unsers Staats , indess

das majestätischer Anstand vor der leeren Stirne
schwebt. Weit von Oronten weg sey meine ein-
same Wohnung ; fernher sammelt sich Wein in
seinen Keller, die Natur ist ihm nur schön, weil
niedliche Bissen für ihn in der Luft fliegen, oder
den Hain durchirren, oder in der Flut schwimmen.
Er eilt auf das Land um ungeführt rasen zu kön-
nen ; wie bang ist man in den verfluchten Mauern,
wo der dumme Nachbar jede That bemerkt!
Dir begegne nie, das ein einsamer Tag bey dir
allein dich lasse, eine unleidliche Gesellschaft für
dich, vielleicht entwischt dir ein schauernder Blick
in dich selbst. Aber nein, gepeinigte Pferde bring-
en dir schnaubend ihre unwürdigen Lasten, sie
springen fluchend von dem unschuldigen Thier ;
Tumult und Unsinn und rasender Wiz begleiten
die Gesellschaft zur Tafel, und ein ohnmächtiger
Rausch endet die tobende Scene. Noch weiter
von dir, hagrre Harpax, dessen Thüre hagre Hunde
bewachen, die hungernd dem ungefühm ab-

gewiesenen Armen das bebräunte Bröd rauben. Weit umher ist der arme Landmann dein gepeinigter Schuldner ; nur selten steigt der dünne Rauch von deinem umgestürzten Schorstein auf, denn solltest du nicht hungern, da du deinen Reichtum dem weinenden Armen raubest!

Aber wohin reißt mich ungefüher Verdruss? Kommt zurück, angenehme Bilder, kommt zurück und heitert mein Gemüth auf; führet mich wieder dahin, wo mein kleines Landhaus steht. Der fromme Landmann sey mein Nachbar, in seiner braunen beschatteten Hütte; liebevolle Hülfe und freundschaftlicher Rath machen dann einen dem andern zum freundlich lächelnden Nachbar; denn, was ist seliger als geliebet zu seyn, als der frohe Gruß des Manns, dem wir Gutes gethan?

Wenn den, der in der Stadt wohnet, unruhiges Getümmel aus dem Schlummer weckt, wenn die nachbarliche Mauer der Morgen-Sonne liebevolle Blicke verwehrt, und die schöne Scene des

Morgens seinem eingekerkerten Blick nicht vergönnt ist, dann würd' eine sanfte Morgen-Luft mich weken und die frohen Concerte der Vögel. Dann flög' ich aus meiner Ruhe, und gieng' Auroren entgegen, auf blumichte Wiesen, oder auf die nahen Hügel, und säng' entzückt frohe Lieder vom Hügel herunter. Denn, was entzuket mehr als die schöne Natur, wenn sie in harmonischer Unordnung ihre unendlich manigfaltigen Schönheiten verwindet? Zukühner Mensch! was unterwindest du dich die Natur durch weither nachahmende Künste zu schmücken? Baue Labyrinth von grünen Wänden, und laß den gespizten Taxus in abgemessener Weite empor stehn, die Gänge seyn reiner Sand, daß kein Gesträuchgen den wandelnden Fußtritt verwirre; mir gefällt die ländliche Wiese und der verwilderte Hain, ihre Manigfaltigkeit und Verwirrung hat die Natur nach geheimern Regeln der Harmonie und der Schönheit geordnet, die unsere Seele voll sanften Entzükens empfindt.

Oft würd' ich bey sanftem Mondschein bis zur
Mitternacht wandeln , in einsamen frohen Be-
trachtungen, über den harmonischen Weltbau,
wenn unzählbare Welten und Sonnen über mir
leuchten.

Auch besucht' ich den Landmann , wenn er
beym Furchen-ziehenden Pflug singt , oder die
frohen Reihen der Schnitter, wenn sie ihre länd-
lichen Lieder singen, und hörte ihre frohen Ge-
schichtgen und ihren muntern Scherz ; oder
wenn der Herbst kommt , und die Bäume bunt
färber , dann würd' ich die Gesang-vollen Wein-
Hügel besuchen , wenn die Mädchen und die
Jünglinge im Rebhain lachen, und die reifen
Trauben sammeln. Wenn der Reichthum des
Herbstes gesammelt ist, dann gehen sie jauchzend
zu der Hütte zurück, wo der Kelter lautes Knarren
weit umher tönt ; sie sammeln sich in der Hütte,
wo ein frohes Mahl sie erwartet. Der erste Hun-
ger ist gestillt, izt kommt der ländliche Scherz

und das laute Lachen, indess das der freundliche Wirth die Weinflaschen wieder auffüllt und zur Freude sie aufmahnet. Kunz erzehlt izt, wie er große Reisen gethan hat, bis weit in Schwaben hinaus, und wie er Häuser gesehen, noch größer und schöner als die Kirch im Dorf, und wie einen Herren sechs schöne Rosse in einem gläsernen Wagen gezogen haben, schöner als das beste das der Müller im Thal hat, und wie die Bauern da mit grünen spizen Hüten gehn. So erzehlt' er vieles, indess das der junge Knecht, aufmerksam den offenen Mund auf die unterstützende Hand gelehnet, bald vergessen hätte, das sein Mädchen an seiner Seite sizt, hätte sie ihn nicht lachend in die Wange gekneipt. Dann erzehlt Hans, wie seinen Nachbar ein Irrwisch verfolgt hat, und wie er ihm auf den Korb gefessen, er hätt' ihn bis unter die Dachrinne verfolgt, wenn er nicht eins geschworen hätte. Aber izt gehen sie aus der Hütte, um beym Mondschein zu tanzen, bis die Mitternacht sie zur Ruhe ruft. Wenn

Wenn aber trübe Tage mit frohligem Regen,
oder der herbe Winter, oder die schwüle Hize
des Sommers den Spaziergang mir verböten, dann
würd ich ins einsame Zimmer mich schlieffen;
mich unterhielte da die edelste Gesellschaft, der
Stolz und die Ehr' eines jeden Jahrhunderts, die
groffen Geister, die ihre Weisheit in lehrende
Bücher ausgegossen haben; edle Gesellschaft, die
unsre Seele zu ihrer Würd' erhebt! Der lehrt
mich die Sitten ferner Nationen, und die Wunder
der Natur in fernen Welt-Theilen: Der dekt
mir die Geheimnisse der Natur auf, und führt mich
in ihre geheime Werkstatt; der würde mich die
Oeconomie ganzer Nationen lehren und ihre Ge-
schichte, die Schand und die Ehre des Menschen-
Geschlechts. Der lehrt mich die Gröffe und die
Bestimmung unsrer Seele, und die Reiz-volle Tu-
gend; um mich her stünden die Weisen und die
Sänger des Alterthums; ihr Pfad ist der Pfad zum
wahren Schönen, aber nur wenige wagen sich

hin, das blöde Haupt macht tausende schwindlicht zurück gehn, auf eine leichtere Bahn voll Flittergold und geruchloser Blumen. Soll ich die wenigen nennen? Du schöpfrischer Klopftok, und du Bodmer, der du mit Breitingern die Fackel der Kritik aufgesteket hast, denen Irrlichtern entgegen, die in Sümpfe oder dürre Einöden verführten. Und du Wieland, (oft besucht deine Muse ihre Schwester, die ernste Welt-Weisheit, und holt erhabenen Stoff, aus ihren geheimsten Kammern, und bildet ihn zu reizenden Gratien,) oft sollen eure Lieder in heiliges Entzücken mich hinreißen; Auch du mahlerischer von Kleist, sanft entzückt mich dein Lied, wie ein helles Abendroth; zufrieden ist dann mein Herz, und still, wie die Gegend beym Schimmer des Monds; auch du Gleim, wenn du die lächelnden Empfindungen unsers Herzens singest und unschuldigen Scherz, - - Doch soll ich euch alle nennen ihr wenigen? die verwöhnte Nation mißkennt euern

Werth, euch zu schätzen ist einer bessern Nachwelt vorbehalten.

Auch ich schriebe dann oft die Lieder hin, die ich auf einsamen Spaziergängen gedacht, im dunkeln Hain, oder beym rauschenden Wasserfall, oder im Trauben-Geländer beym Schimmer des Monds. Oder, ich sähe im Kupferstich, wie große Künstler die Natur nachgeahmet haben, oder ich versucht' es selbst, ihre schönen Auftritte auf dem gespannerten Tuch nachzuschaffen.

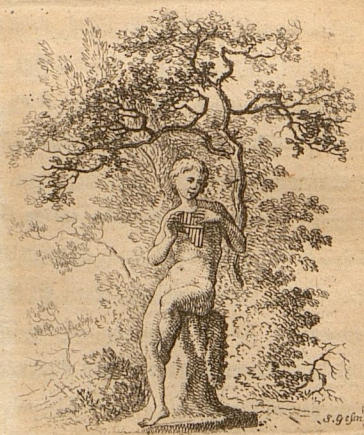
Zuweilen störte mich ein lautes Klopfen vor meiner Thüre, wie entzückt wär ich, wenn ein Freund beym Eröfnen in die offenen Arme mir eilte! oft fänd' ich sie auch, wenn ich vom Spaziergang zurück, der einsamen Hütte mich näherte, einzeln oder in Truppen mir entgegen grüßten; gesellschaftlich würden wir dann die schönsten Gegenden durchirren, nicht mürrisch ernsthafte Gespräche mit freundlichem Scherz gemischer, machten uns die Stunden vorbey hüpfen, Hunger

würde die Kost uns würzen, die mein Garten mit
gäbe, und der Teich und mein belebter Hof;
Wir fänden sie bey der Rückkunft unter ei-
nem Trauben - Geländer, oder in der schattichten
Hütte im Garten aufgetischt; oft auch fassen
wir beym Mondschein in der Laube beym be-
scheidenen Kelchglas, bey frohen Liedern und
munterm Scherz, es wäre denn, daß der Nach-
tigal melancholisches Lied uns aufmerken hiesse.

Aber, was träum' ich? Zu lang, zu lang schon
hat meine Phantasie dich verfolgt, dich, eitelen
Traum! Eiteler Wunsch! nie werd' ich deine
Erfüllung sehen. Immer ist der Mensch unzufrie-
den, wir sehen weit hinaus auf frömde Gefilde
von Glück, aber Labyrinth versperren den Zugang,
und dann seufzen wir hin, und vergessen das Gute
zu bemerken, das jedem auf der angewiesenen
Bahn des Lebens beschehrt ist. Iner wahres
Glück ist die Tugend. Der ist ein Weiser, und glük-
lich, der willig die Stell' ausfüllt, die der Bau-

meister, der den Plan des Ganzen denkt, ihm bestimmt hat. Ja du, göttliche Tugend, du bist unser Glück, du streust Freud und Seligkeit in jedem Stand auf unsre Tage. O wen soll ich beneiden, wenn ich durch dich beglückt die Laufbahn meines Lebens vollende? dann sterb' ich froh, von Edeln beweint, die mich um deinetwillen liebten, von euch beweint ihr Freunde. Wenn ihr beym Hügel meines Grabes vorbegeht, dann drücket euch die Hand, dann umarmet euch; Hier liegt sein Staub, sagt ihr, des Redlichen, aber Gott belohnt seine Bemühung glücklich zu seyn, igt mit ewigem Glück; bald aber wird unser Staub auch da liegen, und dann genießen wir mit ihm das ewige Glück. Und du, geliebte Freundin! wann du beym Hügel meines Grabes vorüber gehst, wann die Maaslieben und die Ringelblumen von meinem Grabe dir winken, dann steig eine Thräne dir ins Auge, und ists den Seligen vergönnt, die Gegend, die

wir bewohnt, und die stillen Haine zu besuchen,
wo wir oft in seligen Stunden unsrer Seele große
Bestimmung dachten, und unsre Freunde zu um-
duften, dann wird meine Seele dich oft umschwe-
ben, oft, wenn du voll edler hoher Empfindung
einsam nachdenkest, wird ein sanftes Wehen
deine Wangen berühren; dann gehe ein sanftes
Schauern durch deine Seele!



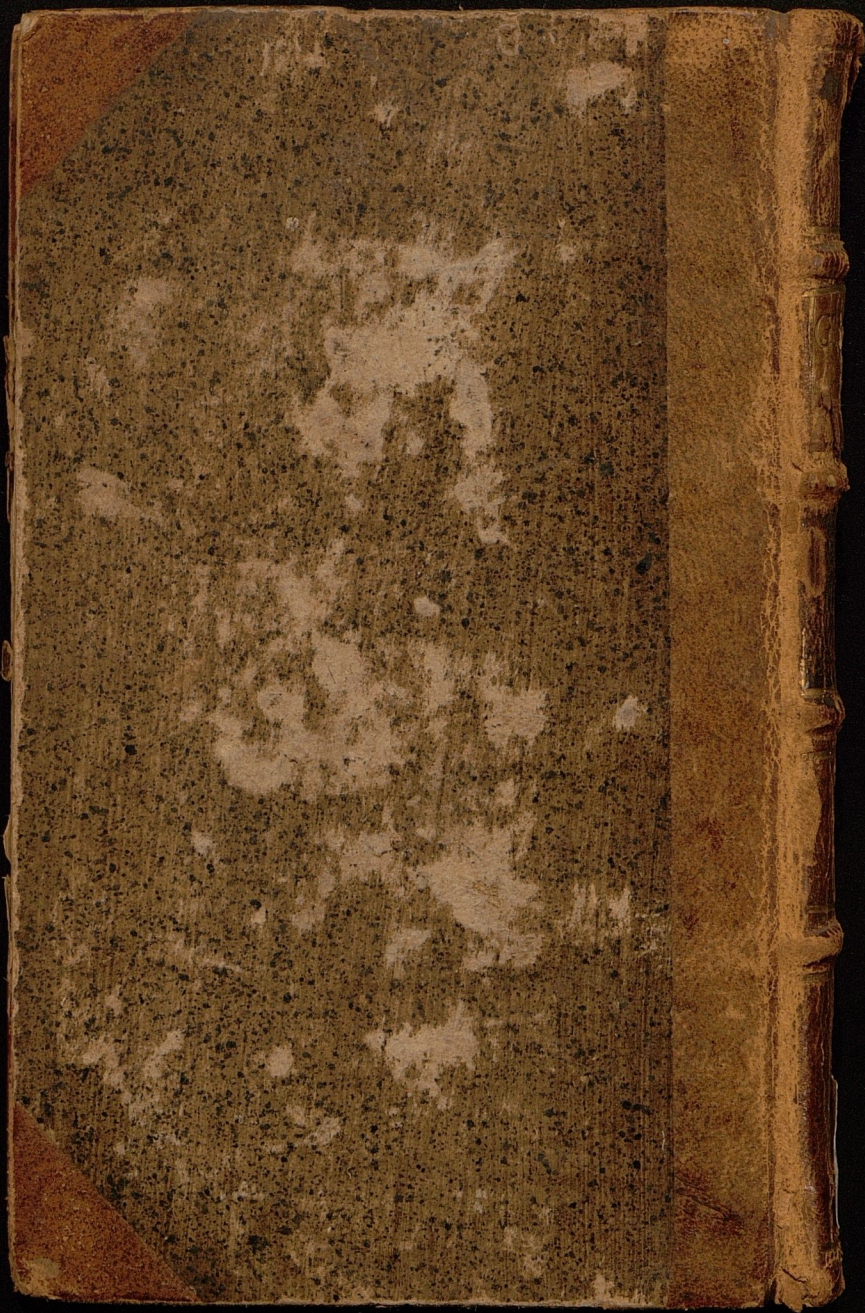
Goe 624 (314)

ULB Halle

3

006 814 158







Farbkarte #13

B.I.G.

IDYLLEN.

VON
S. GESSNER.



ZÜRICH, bey Orell, Gessner und Comp.
1765.

